Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

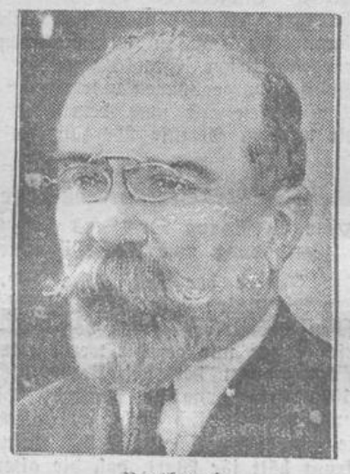
Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 237 (1. Blatt). Mittwoch, den 10. Oktober 1934. 62. Jahrgang.

Schreckenstat in Marseille.

König Alexander von Südslawien in Marseille erschossen. — Frankreichs Außenminister schweren Verletzungen erlegen.

Der festliche Empfang, den man dem zu einem Staatsbesuch in Marseille eingetroffenen König von Südslawien in Frankreich zu bereiten gedachte, ist zu einem Trauerspiel geworden. Das gesamte französische Mittelmeergeschwader hatte sich auf der Reede von Marseille eingefunden, um den südslawischen Kreuzer „Dubrownik", der König Alexander nach Frankreich führte, einzuholen. Kriegsmarineminister Pietri war an Bord des Panzerkreuzers „Golbert" dem südslawischen Schlachtschiff entgegengefahren. Er übernahm König Alexander an Bord einer Admiralsbarkasse, die beide in dem alten Hafen von Marseille an Land brachte, wo sämtliche Behörden unter Führung von Außenminister Barthou



Barthou †.

und einer Reihe anderer französischer und südslawischer militärischer und ziviler Würdenträger die Ankunft erwarteten. Bei der Einfahrt in den Hafen wurden 21 Salutschüsse abgegeben. Der König bestieg mit seinem Gastgeber einen offenen Wagen, der sich an die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem König zusammen war der südslawische Außenminister Jestitsch gekommen. Dagegen hatte die Königin Marie von Südslawien die Reise nach Paris im Zug unternommen und wollte in Dijon zu ihrem Gatten stoßen.

Die Schüsse auf den König.

Augenzeugen berichten.

Als der Wagen in Marseille in den Börsenplatz einbog, fielen mehrere Schüsse, von denen zwei den König trafen, die ihm das Leben kosteten. Der Führer des Kraftwagens des Königs schilderte den Hergang wie folgt: „Ein Mann sprang auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den König ab. Ich habe den Verbrecher sofort am Hals gefaßt, während ein Oberst mit seinem Säbel auf den Attentäter einschlug." Der Attentäter hat versucht, sich eine Kugel durch den Mund zu schießen, aber man ließ ihm dazu keine Zeit. Er wurde durch Säbelhiebe und Schüsse niedergestreckt.

Oberst Piollet, der neben dem Wagen des Königs Alexander ritt, berichtet über den Verlauf des Anschlages: „Der Wagen, in dem sich König Alexander, Außenminister Barthou und General Georges befanden, war gerade in Höhe der Börse, als ich bemerkte, wie ein Mann sich aus der Menge löste, an dem Polizeibeamten vorbeiglitt, der am Bürgersteig stand, und an meinem Pferd vorbei auf das Trittbrett des königlichen Wagens sprang. Ich gab meinem Pferd die Sporen, aber obwohl das Pferd sehr schnell vorsprang, konnte ich nicht verhindern, daß der Attentäter seinen Arm ausstreckte und mehrere Schüsse auf den König abgab. Ich erhob meinen Säbel und streckte mit zwei Schlägen den Mann zu Boden, während der Kraftwagenführer einige Schüsse auf ihn abgab. Der Mörder fuhr aber, obgleich er am Boden lag, fort, zu schießen.

Seine Kugeln trafen zwei Polizeibeamte und eine Frau, die sich in der ersten Reihe der Schaulustigen befanden. Polizei und Garde mobile stürzten sich auf den Mörder und versuchten, die Menge von dem Wagen fernzuhalten. Der zu Boden gefallene Attentäter wurde aufgehoben, worauf sich die Menge auf ihn warf und ihn gelyncht hätte, wenn die Polizei ihn nicht rechtzeitig beiseite geschafft hätte.

Von den Kugeln, die den König trafen, war eine in die Lebergegend gegangen und dann [illegible] in die Brust gedrungen. Die zweite hatte die linke Brustseite durchgeschlagen und hatte eine tödlich wirkende innere Blutung zur Folge.

Die weiteren Opfer.

Barthou während der Operation gestorben.

Der französische Außenminister Barthou wurde durch einen Revolverschuß getroffen, der ihm den Arm durchschlug. In dem Krankenhause, in das Barthou eingeliefert wurde, nahm man zuerst an, daß die Verletzung nicht schwer sei. Es wurde sofort beschlossen, den linken Unterarm abzunehmen, der zerschmettert war. Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. Eine Blutübertragung wurde notwendig. Sie wurde sofort vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde ständig schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte, zu arbeiten, und der Außenminister starb.

Ein General schwer verletzt.

Getroffen worden ist auch General Georges, der dem Obersten Kriegsrat angehört und als ernsthafter Kandidat für die Nachfolge des Generals Weygand in Frage kam. Aber der Tod des Generals Georges, den die großen Pariser Abendblätter, wie „Liberté", „Paris Soir", „Petit Journal" u. a. in großen Schlagzeilen gemeldet hatten, bestätigt sich nicht. Wie Havas gegen 21 Uhr Pariser Zeit meldete, ist der General noch am Leben. Sein Zustand ist jedoch außerordentlich ernst.

General Georges war nach dem Anschlag in das Militärkrankenhaus in Marseille eingeliefert worden. Die dortigen Militärärzte äußern sich über seinen Zustand sehr zurückhaltend.

Bei dem Anschlag sind auch einige Zuschauer durch Schüsse verletzt worden. Sechs Personen, darunter zwei Kinder, wurden mit Beinschüssen ins Krankenhaus eingeliefert.

Ein Polizist, der einen Unterleibsschuß erhalten hatte, schwebt in Lebensgefahr. Als der Polizeibeamte gewahr wurde, daß ein Mann bis zum Wagen des südslawischen Königs vordringen wollte, stürzte er sich sofort auf ihn. Der Mörder richtete jedoch die Schußwaffe auf den Beamten, schoß ihn nieder und konnte so bis zum Wagen des Königs gelangen.

Durch Zufall gefilmt.

Ein Filmoperateur hat durch Zufall die ganze Szene der Ausführung des Anschlages mitgefilmt. Dieser Filmstreifen wird sofort entwickelt und dem Leiter der Marseiller Polizei übergeben.

Der Nachfolger Alexanders.

Der Nachfolger des Königs Alexander, Prinz Peter, befindet sich zur Zeit in einem College in England. Er ist 11 Jahre alt.

Aus Wiener südslawischen Kreisen verlautet, es solle ein Testament König Alexanders bestehen, in dem er wünsche, daß im Falle seines Todes

ein Regentschaftsrat

von drei Personen die Regierung bis zur Großjährigkeit des Kronprinzen führen solle. Der König bestimme weiter, daß der Regentschaftsrat aus der Königin Maria von Südslawien, aus dem Prinzen Paul und dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes von Belgrad bestehen solle.

Der Mörder gestorben.

Der Täter ist ein Kroate namens Petrus Kalemen. Er wurde durch mehrere Schüsse und Säbelhiebe niedergestreckt und ist im Gebäude der Sicherheitspolizei gestorben. Man fand in seinen Taschen zwei Revolver und eine Bombe. Kalemen ist am 20. Dezember 1899 in Agram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft. Er besaß einen am 30. Mai 1934 ausgestellten Paß. Kalemen war am 28. September nach Frankreich gekommen.

Kalemens Tätowierung.

Eine interessante Feststellung.

Die Marseiller Polizei hat den Revolver geprüft, mit dem Petrus Kalemen den Anschlag ausgeführt hat. Es handelt sich um einen 20-schüssigen automatischen Revolver neuester Konstruktion. In einer Tasche des Rockes des Mörders fand man außerdem mehrere Patronenstreifen, so daß er über ungefähr 100 Schuß Munition verfügte.

Die Untersuchung der Leiche führte zu einer sehr interessanten Entdeckung. Am linken Unterarm trug Kalemen eine Tätowierung, die eine Krone von 5 bis 6 Zentimetern Durchmesser darstellte und von einem Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen umgeben war, und außerdem einige Buchstabenabkürzungen aufwies. Es handelt sich bei den Buchstabenabkürzungen um die Worte: „Freiheit oder Tod! Ein südslawischer Journalist erklärte, daß diese Tätowierung das Zeichen der macedonischen Komitadschis sei.

Die französische Polizei sucht jetzt vor allem festzustellen, ob Kalemen Helfershelfer gehabt hat. Die Tatsache, daß seine Spur in keinem der Marseiller Hotels aufzufinden war, läßt die Vermutung zu, daß er bei einem Freunde Wohnung genommen hatte. Es wäre natürlich von großer Bedeutung, diese Wohnung festzustellen.

Der Anschlag hat die Bevölkerung stark erregt, daß die wildesten Gerüchte im Umlauf sind. So wurde behauptet, daß 5 oder 6 mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Männer den Mörder umgeben hätten, als dieser von einem Offizier niedergeschlagen wurde. Es sollen sich Zeugen bereiterklärt haben, dies durch ihre Aussagen zu bekräftigen, jedoch hat sich hierzu auf der Polizei noch niemand eingefunden.



Das südslawische Königspaar mit seinen Kindern.
Links: König Alexander mit Prinz Tomislaw. In der Mitte der Kronprinz. Rechts: Königin Maria mit Prinz Andreas.



König Alexander von Südslawien †.

Eine Meldung aus Brüssel besagt, daß die Lütticher Polizei sich in der letzten Zeit mit einigen verdächtigen Kroaten, die in Lüttich wohnten, zu beschäftigen gehabt habe, darunter mit einem Kantinenwirt Sokota, der Belgien am 1. Juli ohne Angabe seines Wohnortes verlassen habe. In einer anderen kroatischen Kantine in Lüttich habe sich ein Bergarbeiter namens Petrus Kalmenski aufgehalten, der ebenfalls seit kurzem Lüttich ohne Wohnortsangabe verlassen habe. Man frage sich deshal, ob die Aehnlichkeit des Namens des Letztgenannten mit dem Mörder des Königs Alexander ein bloßer Zufall sei, oder ob Kalmenski mit Kalemen identisch ist.

Ein chinesisches Gegengeschenk.

Der Präsident der orientalischen Bibliothek in Schanghai überreichte dem deutschen Generalkonsul Kriebel ein Stück der chinesischen Enzyklopädie als Gegengabe für die 3000 deutschen Bücher, die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft der Bibliothek gestiftet worden waren. Der Generalkonsul wurde gebeten, das chinesische Werk an die deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften weiterzuleiten.

Tagesspiegel.

Lindbergh erkannte die Stimme wieder.

Der Verteidiger Hauptmann, Fawcett, hat angekündigt, daß er gegen die Auslieferung Hauptmanns nach New Jersey Einspruch erheben werde. Sollte der Verteidiger mit seinem Einspruch keinen Erfolg haben, wird damit gerechnet, daß die Verhandlung Anfang November beginnen wird.

Nach einer Mitteilung der Polizeistelle in New Jersey hat Lindbergh erklärt, daß er die Stimme Hauptmanns als die des Mannes erkannte, mit dem er vor der Uebergabe des Lösegeldes im Friedhof von Bronx gesprochen hat.

Japanische Gewalttaten.

Nach einem Bericht des „Daily Herald" überfielen 38 Mann der Besatzung eines japanischen Schiffes die britische Insel Haggerstone in der Torresstraße, der Meerenge zwischen der Nordspitze Australiens und Neu-Guinea. Die japanische Mannschaft landete, als die Ansiedler die Insel vorübergehend verlassen hatten, um Einkäufe zu machen. Bei ihrer Rückkehr sahen die Ansiedler, daß die Japaner die Landungsbrücke zerstört, Häuser geplündert und Kokosnußplantagen in Brand gesteckt hatten. „Daily Herald" fügt hinzu, die Maßnahmen, die die australische Bundesregierung bisher zum Schutze von Ansiedlern in einzelnen Außenposten getroffen habe, seien anscheinend ungenügend. Seit langer Zeit herrsche zunehmende Unruhe über die japanische Betätigung in den Gewässern um Neu-Guinea herum. Japanische Kauffahrteischiffe und Schiffer-fahrzeuge zeigten ein auffallendes Interesse für Gebiete, die weder für den Handel noch für die Fischerei Bedeutung hätten, die aber strategisch wichtig seien. Wiederholt sei in der Straße von Torres das Erscheinen japanischer U-Boote gemeldet worden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 10. Oktober 1934.

Mehr Ehen, mehr Kinder.

Die Zahl der Eheschließungen nimmt im Deutschen Reich infolge der ehefördernden Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates sowohl als auch als sichtbarer Ausdruck des Vertrauens in die Gesundung der deutschen Wirtschaft ständig zu. Bereits im Jahre 1933 wurden im Deutschen Reich 121 000 oder 23,7 v. H. Ehen mehr geschlossen als im Jahre 1932, und im ersten Vierteljahr 1934 war die Zahl der Eheschließungen abermals um 43 700 oder 46,2 v. H. größer als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Infolge dieser starken Zunahme der jungen Ehen ist nun auch die Zahl der Geburten im Deutschen Reich seit Beginn dieses Jahres im Steigen begriffen. So wurden — nach allerdings beispiellosem Tiefstand im Jahre 1933 — im ersten Vierteljahr 1934 in Deutschland 34 100 oder 13,8 v. H. Lebendgeborene mehr gezählt als im ersten Vierteljahr 1933.

Die Eierpreise

in Westfalen und Rheinland.

Der Mindesterzeugerpreis für Hühnereier wird mit Wirkung vom 10. Oktober ds. Js. auf Grund der 2. Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 8. Mai ds. Js. im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft für das Wirtschaftsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes wie folgt festgesetzt:

1,50 ℳ je kg Hühnerei.

Eine Ausnahme bilden diejenigen Teile des Rhein.-Westf. Eierverwertungsverbandes, die das Gebiet der Milchversorgungsverbände Minden-Ravensberg und Sauerland umfassen. Für diese Bezirke wird der Mindesterzeugerpreis auf

1,45 ℳ je kg Hühnerei

festgesetzt. Die Preise verstehen sich ab Hof des Erzeugers. Die festgesetzten Preise sind Erzeuger-Mindestpreise und dürfen seitens der Aufkäufer nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stückweises Aufkaufen ist nicht statthaft. Meine Preisfestsetzung vom 18. September ds. Js. wird durch diese Anordnung aufgehoben.

Rhein.-Westf. Eierverwertungsverband.
Der Vorsitzende und Bezirksbeauftragte:
gez. Reckhard.

Zur weiteren Unterrichtung teilt der Bezirksbeauftragte mit, daß der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft die Uebernahmepreise (Großhandelspreise) für frische Ware Güterklasse I mit Wirkung vom 8. Oktober 1934 wie folgt festgesetzt hat:

S zu 11 Pfg.
A zu 10½ Pfg.
B zu 10 Pfg.
C zu 9¼ Pfg.
D zu 8½ Pfg.

Sieger-Ehrung im Kamener Schachverein

Der Verein hatte seine Mitglieder und Angehörigen am vergangenen Samstag zu einer geselligen Feier im Schützenhof eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden, der alle herzlich willkommen hieß und einige angenehme Stunden wünschte, wurde ein Abendessen eingenommen, das allen vorzüglich mundete. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ehrung des Stadtmeisters Alfred Rumpff. Der Vorsitzende fand anerkennende Worte für den Sieger und überreichte ihm im Namen des Vereins aus Anlaß seines Sieges ein schönes Schachspiel, ein Ehrendiplom und einen großen Blumenstrauß. Der Abend wurde weiter ausgefüllt durch Verlosung, Kaffeetrinken der Damen und Tanz. Allen Mitgliedern und Angehörigen gebührt besonderer Dank für ihre Spenden von Verlosungsgegenständen und Eßwaren. In echt volksgemeinschaftlichem Geiste saßen die Anwesenden beisammen und nur zu schnell verrannen die schönen Stunden. Lange noch wird der gemütliche Abend in der Erinnerung aller Teilnehmer bleiben.

(Fundsachen!) Gefunden wurde ein Herrenschirm, eine Kindermütze, Einkaufsnetz. Die Eigentümer können sich auf Zimmer 5 des Rathauses melden.

(Im Süden war es lange ruhig.) In der Nacht zum Dienstag, den 9. ds. Mts., haben bisher noch unbekannte Diebe dem im Ostermann'schen Hause, Unnaerstraße, wohnhaften Arbeiter Fr. Rolf 11 Hühner und dem im gleichen Hause wohnhaften Kraftwagenführer Heinr. Hegemann 1 Gans gestohlen.

Ein gesuchter Artikel sind für Diebe immer noch Fahrräder. Am Samstag, den 6. ds. Mts., gegen 10½ Uhr stellte der Arbeiter Altemöller von hier beim Arbeitsamt, Bahnhofstr., sein fast neues Herrenfahrrad, Marke Brennabor, mit der Nr. 1 574 567 hin, ohne es abzuschließen. Als er nach etwa 2 Minuten das Fahrrad wieder an sich nehmen wollte, war es bereits gestohlen. Trotz des regen Verkehr ist es niemandem aufgefallen, daß so ein Unmensch herumlungerte, um einen günstigen Augenblick für seine Untat abzuwarten. — In der Nacht zum Freitag, den 5. ds. Mts., wurde dem Pflastermeister P. Lorenz ein gebrauchtes Herrenfahrrad aus dem Hofe seiner Wohnung, Kämerstr. 27a, gestohlen.

(Beleuchtet die Fahrzeuge.) Die letzte am Samstag, den 6. ds. Mts., durchgeführte Beleuchtungskontrolle hat ergeben, daß die vorausgegangenen Kontrollen die erhoffte Erziehung nicht gebracht haben. Gegen die vorletzte Kontrolle, bei der nur 2 Fahrräder sichergestellt wurden, mußten bei der letzten Kontrolle neun Stück sichergestellt werden. Dieses Verhalten wird die Behörden zu schärferen Maßnahmen zwingen. Deshalb soll hiermit an jeden Wegebenutzer die Mahnung ergehen, sein Fahrzeug während der Dunkelheit zu beleuchten.

Die Deutsche Arbeitsopferversorgung, Zahlstelle Kamen, hielt am Sonntag ihre Generalversammlung im Vereinslokal Ernst Stahl ab. Der Ortsgruppenleiter, Kamerad Schreiber, eröffnete dieselbe mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer. In ehrenden Worten gedachte er des verstorbenen Mitgliedes, Wwe. Hengelbrock, welche das älteste Mitglied der Zahlstelle war, und bei deren Beerdigung zum ersten Male das neue Banner mitgeführt wurde. Der Kassierer gab den Kassenbericht vom 3. Quartal bekannt. Der Revisor, Kamerad P. Henschel, hat die Kasse in bester Ordnung befunden und beantragte Entlastung des Kassierers. Diese wurde dann von der Versammlung gegeben. Ortsgruppenleiter Schreiber gab einen ausführlichen Bericht über die schön verlaufene Feier der Fahnenweihe und gab dabei den Zuschuß bekannt, den die Kasse hierzu hatte leisten müssen. Kamerad Landwehr stattete dem Ortsgruppenleiter für seine Mühe und Arbeit bei der Fahnenweihe, sowie für seine sonstigen Leistungen und die mustergültige Führung der Zahlstelle den Dank der Versammlung ab. Die gutbesuchte Versammlung wurde dann mit „Sieg Heil" geschlossen.

Volkstanzabend in Bergkamen

Der Volkstanzkreis Bergkamen führte am Montag abend im Wohlfahrtsgebäude Schönhausen, im Rahmen des Feierabendwerkes seinen 2. öffentl. Volkstanzabend durch, der gut besucht war. Nach Worten des Leiters ist der Volkstanz in erster Linie Gemeinschaftstanz und berufen, mit an erster Stelle der deutschen Volkskunst zu stehen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer endeten die Ausführungen. Ein frisches Lied folgte, und dann sah man Volkstänze aus Mecklenburg, Pommern, aus der Lüneburger Heide, von der Insel Rügen usw., von den Zuschauern mit lebhaftem Beifall unterbrochen. Als dann, nach Liedern zur Laute, von R. Weiner gesungen, Alt und Jung den am vorigen Abend gelernten Tanz „Et geiht nichts über de Gemütlichkeit" tanzten, war der Bann gebrochen. Alles war so begeistert, daß dem Leiter des Tanzkreises nichts übrig blieb, als noch zwei Tänze, nämlich „Fingerschottisch" und „Bunter Rheinländer" mit den Zuschauern einzuüben. Dank der Aufmerksamkeit Aller gelang dieses nach ganz kurzer Zeit. Mit dem Näsmarsch (Deutscher Ausdruck für Polonaise) und einem Hinweis auf den nächsten Abend am 22. Oktober, der neben Gemeinschaftstänzen unserer Tage Lieder zur Laute, ein Laienspiel und Darbietungen eines Mundharmonikaorchesters bringt, wurde der Abend geschlossen.

Bergkamen, 10. Okt. (Betriebsunfall.) In der Morgenschicht am Montag erlitt der Schlepper Walter Schmidt, wohnhaft Bergkamen, Kirdorffstr. 5, im Seilbahnbetrieb der Schachtanlage Grimberg unter Tage einen Beckenbruch dadurch, daß er zwischen 2 Wagen geriet. Er wurde dem Brüderkrankenhaus Dortmund zugeführt.

Bergkamen, 10. Okt. (Das ist noch 'ne Runkel.) Der Invalide Otto Krüger von hier, Hansemannstraße, erntete aus seinem Garten eine Runkel, die das respektable Gewicht von über 12 Pfund hatte.

80 Jahre alt

Oberaden, 10. Okt. Am heutigen Tage feiert der frühere Bauunternehmer Wilh. Holtsträter von hier in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. In Herringen bei Hamm geboren, siedelte er im Jahre 1880 in seine jetzige Heimat Oberaden über. Hier entfaltete er so recht seine volle Tätigkeit als Bauunternehmer, wovon viele Häuser Oberadens Zeugnis ablegen. Auch der Bau unseres Kirchleins im Jahre 1932 ist mit sein Werk. Wir wünschen dem Geburtstagskinde, das über 50 Jahre Bezieher unserer Zeitung ist, weiter einen ruhigen und gesegneten Lebensabend und sprechen ihm zu seinem Geburtstage unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Pimpfe kochen!

Weddinghofen, 10. Okt. Hell schien die Sonne vom blauen Himmelszelt. Der 6. Staatsjugendtag für die Pimpfe war angebrochen. Heute konnten die Weddinghofener Pimpfe die Zeit nicht abwarten, bis ihr Jungzugführer H. H. Wortmann kam, denn heute kochten die Pimpfe mal selber. Endlich erschien ihr Zugführer. Ein Jubel brach aus. Jetzt wurde angetreten. Nun marschierten sie zum Sportplatz. Dort dampften schon die Kochstellen mit ihren Kesseln. Indessen die Köche beschäftigt sind, das Essen zu bereiten, machten die Pimpfe einige Spiele. Nachher wurde dann eine Stunde exerziert. Dieses war für die kleinen „Pimpfe" mal recht gut. Als dieses vorüber war, erscholl plötzlich die Flöte des Kochs. Er rief zum Essenfassen. Wie da die Gesichter strahlten. Die Töpfe klirrten. Jetzt wurde angetreten. In Reih und Glied stehend, wurde die Erbsensuppe ausgeteilt. Sie mundete einem Jeden. Jeder aß so viel er konnte. Nach einer Stunde Mittagspause marschierte die Kolonne zur Schule. Hier wurde noch etwas Unterricht erteilt, und dann gings nach Hause. Dieser Tag wird unsern Pimpfen noch lange in Erinnerung sein.

Kaiserau, 10. Okt. (NS.-Frauenschaft.) Der Pflichtabend der NS.-Frauenschaft Kaiserau findet am Montag, 15. Oktober, abends 8 Uhr im Lokal Sorge statt. Es wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

U.-Königsborn, 10. Okt. (Motorrad sauft gegen die Schranke.) In der Montag Nacht ereignete sich an der Bahnüberführung an der Kamener Straße in Unna-Königsborn ein schwerer Verkehrsunfall. Der Arbeiter Erich Sonnenschein befuhr mit einem Motorrad, das einem Bekannten gehörte, die Kamener Straße. An der Eisenbahnüberführung der Strecke Dortmund-Süd—Königsborn sauste S. dann gegen die geschlossene Schranke, die durch den Anprall zerbrach. S. wendete das Rad und fuhr wieder in Richtung Kolonie davon. Wenig später fand man ihn unweit der Wirtschaft Nuß neben seinem Rad liegend auf. Anscheinend hat er bei dem Anprall gegen die Schranken schwere innere Verletzungen davongetragen. S. wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Heeren, 10. Okt. (Beginn der Winterhilfe.) Von der örtlichen Leitung der Winterhilfe wird darauf hingewiesen, daß sich alle Bedürftigen der Gemeinde Heeren-Werve am kommenden Freitag auf dem Büro der Winterhilfe auf Haus Heeren melden müssen. Als Unterlagen sind mitzubringen: 1. Familienbuch, 2. Einkommensnachweis für alle Familienangehörigen, 3. Nachweis über die Höhe der zu zahlenden Miete und sonstigen Ausgaben. Auf die Bekanntmachungen in den Aushängekästen und an den Tafeln der Gemeinde und der NSDAP. wird besonders hingewiesen. Die örtliche Leitung des Winterhilfswerkes bittet alle Leser, die Bedürftigen auf diese Anschläge aufmerksam zu machen.

Neues Merkblatt für den Pflanzenschutz.

Vorsicht mit arsenhaltigen Mitteln!

Das vom Reichsgesundheitsamt vor zwei Jahren herausgegebene Merkblatt mit Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen beim Gebrauch von arsenhaltigen Pflanzenschutzmitteln, besonders gegen Rebschädlinge, ist neu bearbeitet und auf vielseitigen Wunsch vornehmlich den Bedürfnissen des Weinbaus angepaßt worden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und der Reichsminister des Innern haben angeordnet, daß das Merkblatt zur Ausführung der Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 17. Juli 1934 den Packungen oder dem Behältnis des in Frage kommenden arsenhaltigen Mittels von dem Hersteller beizugeben ist. Das Merkblatt geht davon aus, daß arsenhaltige Spritz- und Stäubemittel für Mensch und Tier gefährliche Gifte sind und gibt sodann die Vorsichtsmaßregeln. Die Mittel sind vor allem stets unter sicherem Verschluß zu halten und nur von zuverlässigen Erwachsenen anzuwenden. Jede körperliche Berührung mit ihnen ist aufs Peinlichste zu vermeiden, Schutzkleidung mit Schutzbrillen und Atemschützer sind anzulegen, Essen und Rauchen während des Spritzens und Stäubens unter allen Umständen verboten. Selbstverständlich ist gründlichste Reinigung nach der Arbeit nötig. Streng einzuhalten sind die gesetzlich vorgeschriebenen Endtermine für die Anwendung arsenhaltiger Spritz- und Stäubemittel im Weinbau. Im Obstbau dürfen Bespritzungen bei vorgeschrittener Entwicklung der Früchte keinesfalls vorgenommen werden. Beerensträucher dürfen erst nach dem Abernten behandelt werden. Gemüse überhaupt nicht.

Die Deutsche Arbeitsfront hält ihr Wort.

Eine Verfügung Dr. Leys über die Gewährung von Unterstützungen.

Der Führer der DAF, Dr. Ley, ordnet an: Die Richtlinien über die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sehen vor, daß einzelne Unterstützungen nur gezahlt werden, wenn das Gesamteinkommen des Mitgliedes nicht mehr als 100 Mark monatlich beträgt. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf alterworbene Rechte und Anwartschaften. Die Deutsche Arbeitsfront hält ihr Wort, daß die alten Rechte unter allen Umständen gewahrt werden.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront
(gez.) Dr. Robert Ley.

Berlin, den 27. September 1934.

Das Recht der alten NSBO-Mitglieder.

Der Stellvertretende Reichsobmann der NSBO und Organisationsleiter der PO, Claus Selzner, erläßt eine wichtige Sondermitteilung an alle Landesobmänner der NSBO und Gaubetriebszellenobmänner, in der es heißt: „Gemäß Anordnung des Stabsleiters der PO und Führers der Deutschen Arbeitsfront vom 13. Dezember 1933 sollen nur Parteigenossen Mitglieder der NSBO sein. Es sind zurzeit noch die Vorarbeiten im Gange, welche den Einbau der verdienten NSBO-Kämpfer in die Partei nachträglich ermöglichen sollen. Als durchaus notwendig erweist es sich jedoch, grundsätzlich darauf hinzuweisen, daß den Mitgliedern der NSBO, die sich oft jahrelang vor der Machtübernahme als Vorkämpfer für den Nationalsozialismus in den Betrieben und damit als Kämpfer für die Bewegung bewährten, die gleiche Anerkennung zuteil werden muß, wie den Mitgliedern der NSDAP. Daher ist es untragbar, wenn diese alten NSBO-Mitglieder jetzt aus ihren Dienststellen abgebaut bezw. ihnen — oft zu Gunsten jüngster Parteimitglieder — Arbeiten und Stellen innerhalb der Deutschen Arbeitsfront (bezw. Kraft durch Freude) vorenthalten werden. Der NSBO-Kämpfer von der Zeit vor der Machtübernahme ist ideell den Parteigenossen gleichzustellen. Ich bitte die NSBO-Landesobmänner und Gaubetriebszellenobmänner bei den Gaupersonalämtern, Abteilung II, denen die Betreuung der Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront in personeller Hinsicht untersteht, darauf hinzuwirken, daß der vom Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront ausgesprochene Grundsatz Beachtung findet: „Die NSBO führt die Deutsche Arbeitsfront!"

Ausländische Sparguthaben

müssen angemeldet werden.

Inländische Kreditinstitute und Personen, die den Handel mit Wertpapieren gewerbsmäßig betreiben oder vermitteln, haben nach einer neuen Verordnung die von ausländischen oder saarländischen Kunden bei ihnen unterhaltenen Sparguthaben (alte Guthaben, Kreditsperrguthaben, Wertpapier-Guthaben oder andere devisenrechtlichen Verfügungsbeschränkungen unterliegende Sperrguthaben) bis zum 20. Oktober 1934 der Reichsbank anzumelden. Die Meldung ist nach weiteren Anweisungen des Reichsbankdirektoriums auf den von der Reichsbank ausgegebenen Vordrucken zu erstatten.

Naturschutz im Kreise Unna

Unna, 10. Okt. Am Samstag, dem 22. September 1934, fand auf Einladung des Landrats eine Sitzung der Kreisstelle für Naturschutz im Saale der Lindenschänke in Unna statt. Die besonders eingeladenen interessierten Personen waren fast ohne Ausnahme erschienen. Nach einer Begrüßungsansprache des Landrats Klosterkemper, in der dieser seine Freude an dem regen Interesse, das die eingeladenen Personen an der Veranstaltung durch ihr Erscheinen bekundeten, zum Ausdruck brachte, und in der er auf die Bedeutung des Naturschutzes im Kreise Unna und die Notwendigkeit einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen allen Naturfreunden und den Behörden hinwies, erteilte er dem Geschäftsführer der Kreisstelle für Naturschutz, Rektor i. R. Bierbrodt in Kamen, das Wort.

Her Bierbrodt gab zunächst einen Ueberblick über die neue Naturschutz-Verordnung vom 10. März 1933. Er hob besonders die Bestimmungen heraus, die für den Tier- und Pflanzenschutz in unserem heimatlichen Kreise in Betracht kommen. Aus der höheren Tierwelt sind danach Reh, Edelmarder, Fledermaus und fast alle Vögel geschützt; von den niederen Tieren der Hirschkäfer. Von den Pflanzen unseres Kreises sind ganz geschützt: Arnika, Enzian, Orchideen (Knabenkräuter), Wacholder, Eibe (Taxus), Carlapp, Königsfarn und Rippenfarn; und in den unterirdischen Organen: Schlüsselblume, Maiglöckchen, Frühlingsknotenblume. Danach erörterte er ausführlich die Frage: Worauf haben wir nun bei der Ausübung des Naturschutzes in unserem Kreise besonders zu achten? Hinsichtlich des Tierschutzes ist besonderer Schutz der Vogelwelt notwendig; ihr Bestand wird gefährdet auch durch das Abflämmen im Frühjahr und durch das Abholzen von Hecken und Büschen im Felde; das ist besonders jetzt wieder bei dem Zusammenlegungsverfahren im nordöstlichen Teil unseres Kreises zu beachten. Blühende Haselnuß- und Weidensträucher sind zu schonen; die Wochenmärkte sind auf geschützte Blumen hin zu überwachen. Notwendig ist die Erfassung der Heimatnatur durch wissenschaftlich geschulte Mitarbeiter. Wer offenen Auges durch die Natur wandert, wird auch auf die zahlreichen stillen verborgenen Schönheiten der Heimat stoßen. Ihre Verschandelung durch aufdringliche Reklame ist zu unterbinden. Charakteristische Landschaftsformen sollen erhalten bleiben. (Steilufer der Lippe; nicht alle krummen Bachläufe begradigen; Aussichtspunkte nicht beforsten und besiedeln). Eine Reihe von Gebieten des Kreises sind als Noli-tangere-Gebiete festgelegt, die in ihrer Ursprünglichkeit möglichst unberührt bleiben sollen. Es sind das Gebiete, die landschaftlich schön oder durch ihre Flora oder durch geologische Aufschlüsse wertvoll sind. Besondere Achtsamkeit erfordert das Vorkommen der Findlinge; ihr Verschleppen soll unterbleiben. Erfreulicherweise haben wir in unserem Kreise stellenweise auch größere Waldflächen; ihrer Erhaltung und aber auch ihrer Oeffnung zur Erholung des arbeitenden Menschen gilt die besondere Sorge des Naturschutzes. Die alten ehrwürdigen Bäume im Kreise werden zur Zeit erforscht; sie sollen dann durch landrätliche Polizeiverordnung als Naturdenkmale erklärt und unter besonderen Schutz gestellt werden. Bis jetzt sind etwa 30 solcher beachtenswerter Bäume, Baumgruppen und Alleen festgestellt worden.

Durch schöne Lichtbilder wurden diese Ausführungen in trefflicher Weise ergänzt.

Reicher Beifall belohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen und die Bilder aus unserer engeren Heimat. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache, die zeigte, mit welch regem Interesse alle Anwesenden sich den Naturschutzfragen zuwandten. Landrat Klosterkemper schloß dann die Versammlung, nachdem er dem Redner und dem Kommissar für Naturschutz im Ruhrsiedlungsverband, Mittelschullehrer Oberkirch aus Essen, noch besonders gedankt und alle Anwesenden zur regen Mitarbeit auf dem Gebiete des Naturschutzes gebeten hatte, mit einem „Sieg Heil" auf unseren Führer.

Anschließend fand noch eine Besprechung mit den Bürgermeistern statt, in der die Vertrauensleute für Naturschutz bestimmt und die Namen der für Naturschutzfragen besonders interessierten Personen, die zur Mitarbeit besonders aufgefordert werden sollen, festgelegt wurden.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Mittwoch, den 10. Oktober 1934.

Die Armee als Rückgrat des Staates.

Noch vor 48 Stunden sah es in Spanien recht bedrohlich aus. Der sozialistisch-kommunistisch-syndikalistische Generalstreik hatte erheblich an Boden gewonnen. Besonders in den nördlichen Provinzen herrschte offener Aufruhr. In Asturien hatten die revolutionären Arbeiter an vielen Stellen schwächere Kräfte der staatlichen Exekutive überwältigt. Man hörte auch davon, daß Truppeneinheiten zu den Aufrührern übergelaufen seien. Der Eisenbahnverkehr ruhte in fast ganz Spanien völlig. Am schlimmsten aber waren die Nachrichten aus Katalonien. In Barcelona war der hochverräterische Aufruhr offen ausgebrochen. Dort wurde unter der Führung eines gewissen Companys eine separatistische Regierung gebildet. Darüber hinaus organisierten die aufrührerischen Katalanen eine offene Gegenregierung gegen das Ministerium Lerroux, und zwar gelang es ihnen, für diese Zwecke den früheren sozialistischen spanischen Ministerpräsidenten Azana zu gewinnen. Es ging also hart auf hart.

Binnen 48 Stunden hat sich das Blatt völlig gewendet. Der gefährlichste Brandherd, Barcelona, ist abgelöscht worden. Die aufrührerische Separatistenbewegung des Herrn Companys sitzt auf spanischen Kriegsschiffen hinter Schloß und Riegel. Zahlreiche sozialistische Abgeordnete sind im ganzen Lande verhaftet worden. Truppen der Madrider Regierung dringen, wenn auch teilweise unter schweren Kämpfen, weiter vor. Das allgemeine Bild ist etwa das, daß zwar örtliche Aufstandsbewegungen an vielen Stellen des Landes im Gange sind, daß aber die zentrale Kraft des Aufruhr gebrochen werden konnte. Ministerpräsident Lerroux hat Recht gehabt, als er ankündigte, daß der Aufruhrspuk in verhältnismäßig kurzer Zeit verflogen sein werde.

Wie konnte dieses Ergebnis so schnell erreicht werden? Einzig und allein dadurch, daß die spanische Armee im Dienste des Staates ihre Schuldigkeit tat. Es hat sich eben nicht bestätigt, daß nennenswerte Teile des spanischen Heeres zu den Aufrührern übergegangen sind. Der in Barcelona zuständige Divisionskommandeur hat alsbald nach dem Bekanntwerden des Hochverrats seine Truppen auf die Straße marschieren lassen und unter dem Gesetz des Belagerungszustandes für Ordnung gesorgt. Die Aufrührer hatten gehofft, daß die Truppen mit ihnen gemeinsame Sache machen würden. Daß sie sich darin täuschten, war die erste und entscheidende Ursache ihres Mißerfolges. Alle Rundfunkappelle an die revolutionären Arbeiter und Bauern konnten in dieser Lage nicht mehr helfen.

Daß die spanische Armee diese Leistung vollbracht hat, ist in jeder Beziehung anerkennenswert. Denn man muß bedenken, welchen Belastungen dieses Heer in den Zeiten des sozialistischen Regimes in Spanien bisher ausgesetzt war. Nach der Beseitigung der Monarchie begann eine förmliche Treibjagd auf die monarchistisch gesinnten Offiziere, von denen etwa 8000 aus der Armee entfernt wurden. Daß dadurch der Zusammenhalt des Heeres nicht gerade gestärkt wurde, leuchtet ohne weiteres ein. Jetzt hat die neue Regierung diese entlassenen Offiziere wieder zum Dienstantritt aufgefordert. Sie besinnt sich also allmählich darauf, daß sie in der jetzigen Lage unbedingt die staatserhaltenden Kräfte braucht, die das Gefüge einer Armee sichern.

Im übrigen war die spanische Armee bekanntlich von jeher ein Tummelplatz politischer Strömungen. Oft genug hat es in Spanien Militäraufstände gegeben, teils erfolgreiche und teils erfolglose. Die spanische Armee ist in ihrer Zusammensetzung erheblich anders geartet, als die Armeen anderer Länder. Gesellschaftliche Gegensätze haben im Offizierkorps von jeher eine große Rolle gespielt. Wenn nun trotzdem dieses Instrument in einem für den Staat so gefährlichen Augenblick sich als schlagkräftig erwiesen hat, dann ist dies ein Beweis, wie unheildrohend die Lage Spaniens sein muß. Unter dem unmittelbaren Eindruck der sozialistischen Gefahr haben sich eben alle staatspolitischen Kräfte dieses Landes zur Abwehr zusammengefunden, und es ist auch sicherlich nicht übertrieben, daß die Bevölkerung der Landeshauptstadt den Ministerpräsidenten Lerroux wegen seines scharfen Vorgehens gegen den immer unerträglicher werdenden Terror des Marxismus begeisterte Kundgebungen dargebracht hat, wenn auch Lerroux sich erst in einem sehr späten Stadium seiner politischen Laufbahn zu dieser entschlossenen Einstellung gegen den Marxismus durchgerungen zu haben scheint.

Spanien steht jetzt vor ungeheuren Aufgaben. Nach der endgültigen Niederwerfung des sozialistischen Aufruhrs wird die Entscheidung darüber fallen müssen, welche positiven Aufbaumaßnahmen getroffen werden sollen. Natürlich besteht die Gefahr, daß ähnlich wie beispielsweise in Deutschland nach der Abwehr kommunistischer Aufruhrversuche eine Politik der parlamentarischen Kompromisse getrieben wird. Ist dies der Fall, dann gewinnen dieselben Probleme in späterer Zeit noch einmal eine ungeahnte Bedeutung.

Knäblein verschönen die Hochzeit.

Unliebsame, aber doch erfreuliche Zwischenfälle. — Die Bauernhochzeit von Kärnten. — Das Wochenbett im Standesamt.

Gab es da doch unlängst in Villach in Kärnten eine echt kärntnerische Bauernhochzeit, mit allem, was dazu gehört, mit Trata, Bumbum, mit vollen Schüsseln und vollen Krügen. Man war gerade im besten Zuge, als die jungverheiratete Frau, die sich eben erst an den Tisch gesetzt hatte, plötzlich ein wenig unpäßlich wurde und sich auf „ein paar Minuten" entschuldigte. Diese paar Minuten benutzte die jungverheiratete Frau dazu, um einem kerngesunden Knäblein das Leben zu schenken, das beim besten Willen nicht mehr länger auf das Licht der Welt warten wollte. Durch dieses Ereignis wohl etwas „angeregt", erhob sich bald darauf auch die junge Schwägerin der jungen Mutter und empfahl sich ebenfalls „für ein paar Minuten". Bald darauf wurde die Geburt eines zweiten Knäbleins angekündigt und nun kannte das Halloh keine Grenzen mehr. Die Doppelgeburt wurde zusammen mit der Hochzeit gefeiert und an dieses dreifache Fest werden alle Beteiligten noch lange zurückdenken.

Solche Ereignisse pflegen übrigens, wie vielfach angenommen wird, beileibe nicht nur auf dem Lande zu geschehen. In einer deutschen Großstadt kam vor nicht allzulanger Zeit der Standesbeamte in eine etwas bedrängte Lage. Er hatte soeben an das Paar die bekannte Frage gerichtet, die gemeinhin mit Ja beantwortet zu werden pflegt, als die Braut mit dem gehauchten Ja sich gleichzeitig sanft zur Erde niederlassen mußte. Was soll man noch viel erzählen! Bald darauf glich das würdevolle Standesbeamtenzimmer einem Krankensaal, denn zu einem Transport vor der Geburt war keine Zeit mehr. Das Kind aber war, darauf war es dem Paar anscheinend angekommen, ehelich geboren worden und der Standesbeamte, der unfreiwilliger Zeuge des Vorgangs geworden war, konnte bald darauf den Vater nicht nur zur Eheschließung, sondern auch zur Geburt eines gesunden Mädchens beglückwünschen. Daß die standesamtlichen Formalitäten auf diese Weise ebenfalls verkürzt vor sich gingen, ist klar.

Kindersegen bleibt immer Segen, auch wenn er sich zu solchen höchst unpassenden Augenblicken einstellt. Auf einem Züricher Standesamt wurde ein würdiges, etwas verschämt dreinblickendes Paar getraut, hinter dem auf der Zeugenbank vier schöngeputzte Mädchen saßen. „Sie bringen wohl Ihre Brautjungfern gleich mit," scherzte der Beamte. „Ach nein, Herr Stadtschreiber", flüsterte die Braut, „das sind unsere Töchter, und der junge Mann, der unten auf dem Bock von der Brautkutsche sitzt, ist auch mein Sohn".

In den meisten ländlichen Gegenden sieht man in solchen „Unfällen" nichts Unpassendes. Es ist in manchen Gegenden nichts Ungewöhnliches, daß ein Paar schon zwei bis drei Kinder hat, bevor es zum Standesamt und in die Kirche schreitet. Das kommt in vielen Fällen ganz einfach daher, daß die beiden nicht früh genug heiraten können, weil der Vater, der noch rüstig ist, nicht „aufs Altenteil" gehen will. Ist der Hof dann eines Tages „übergeben", wird ganz richtig, als ob nichts geschehen sei, geheiratet. Daß solche Fälle im allgemeinen auf Ausnahmen beschränkt bleiben, dafür sorgen religiöse Bindungen und die gesunde Auffassung unseres Volkes von der Heiligkeit der Ehe.

Ein Ausbruch ohnegleichen.

Dieser Sträfling Edwar Thomas war gerade drei Stunden vorher von dem Marylebone Polizeigericht zu einer erheblichen Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er in einem Juwelierladen einen wertvollen Ring gestohlen hatte. Aber ehe man dazu kam, ihn in das ordentliche Gefängnis zu überführen, war er ausgebrochen.

Die Behörden stellen fest, daß er folgende Leistungen zustande brachte: Er brach die Gitter aus der Fensterfassung seiner Zelle. Mit dem Gitter brach er den Ventilator aus seiner Zementfassung. Ferner riß er die Ventilatoröffnung mit dem Eisen noch weiter auf. Er wand sich — was man nicht für möglich gehalten hatte — durch den Luftschacht. Er ließ sich in den Gefängnishof hinunter. Er überkletterte eine drei Meter hohe Mauer. Er überquerte mehrere Privathöfe, ehe er auf die Straße kam und dort verschwinden konnte.

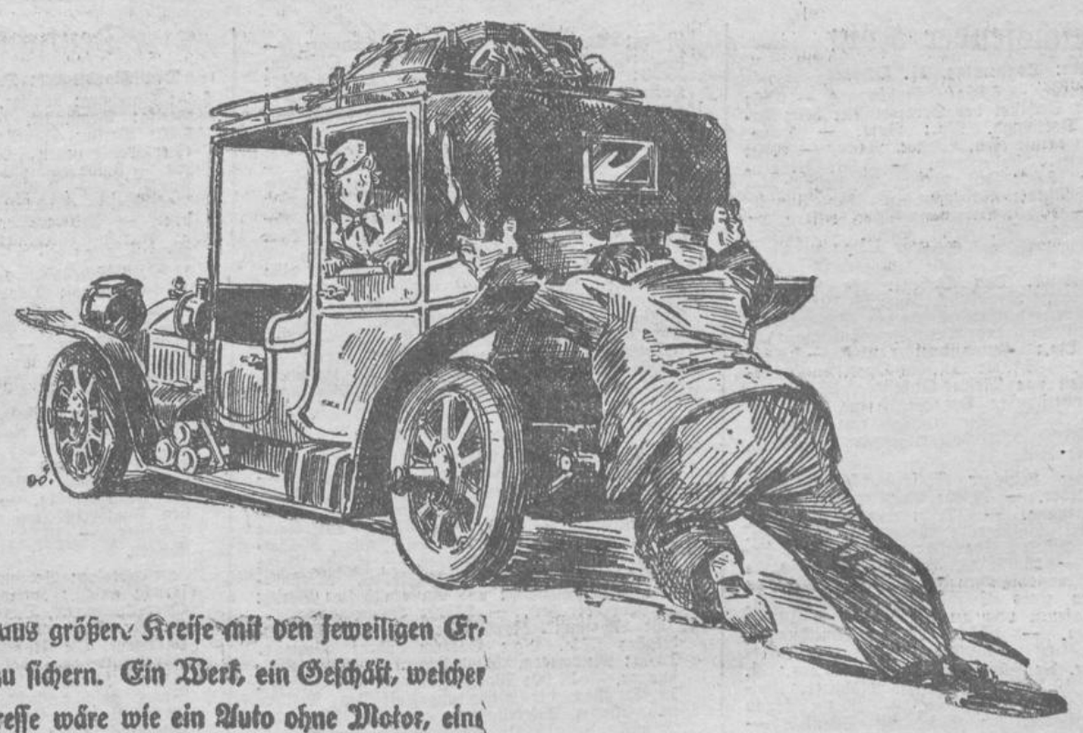
Es nützte nichts, daß man alle Gitter schleunigst schloß, als der Alarm gegeben war. Edwar Thomas hatte das Unmögliche wahr gemacht. —



Der Allgem. Arbeitsdienst kommt.

Folgende Ausführungen machte Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl auf einer Kundgebung des NS-Arbeitsdienstes in Hamburg: „Die Allgemeine gleiche Arbeitsdienstpflicht wird einst als etwas so Selbstverständliches betrachtet werden wie heute die allgemeine Schulpflicht, und sie wird eine ebenso große Kulturtat darstellen, wie die allgemeine Schulpflicht. Die gesetzliche Einführung der allgemeinen gleichen Dienstpflicht wird kommen! Den näheren Zeitpunkt bestimmt allein der Wille des Führers. Wer ein ganzer Kerl ist, der wartet aber nicht mehr, bis ihn das staatliche Gesetz ruft, sondern folgt dem sittlichen Gesetz in seiner eigenen Brust und stellt sich freiwillig zur Erfüllung dieser Pflicht! Er folgt damit dem Vorbild, das ihm die deutsche Studentenschaft und der nationalsozialistische Führernachwuchs gegeben haben." Diese Worte sollten vom ganzen deutschen Volke gehört werden. Der Gedanke des Arbeitsdienstes ist in alle Volksschichten schon so weit eingedrungen, daß seine Verwirklichung dereinst als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden wird. Staatssekretär Hierl, der deutsche Reichsarbeitsführer, hat durch sein vorbildliches Wirken für den Aufbau einer Arbeitsdienstorganisation die Grundlagen gelegt, daß der Arbeitsdienst künftig ohne jede Schwierigkeit gesetzlich durchgeführt werden kann, da inzwischen schon alle Erfahrungen dafür vorliegen. Der Arbeitsdienstgedanke und seine Durchführung stellen eine der wertvollsten Errungenschaften des neuen Staates dar.

Ein Automobil, das geschoben werden muß....



ist nur noch seine eigene Karikatur. Sie würden sich für die Zumutung, darin eine längere Fahrt zu machen, bestens bedanken.

Die Anzeige erfüllt für die moderne Wirtschaft die gleiche Aufgabe wie das Automobil für den Verkehr. Sie gibt einem Fabrikanten, einem Geschäftsmann erst die Möglichkeit, über den eigenen engen Bezirk hinaus größere Kreise mit den jeweiligen Erzeugnissen vertraut zu machen und ihren Absatz zu sichern. Ein Werk, ein Geschäft, welcher Art es auch sei, ohne Anzeigen in der Tagespresse wäre wie ein Auto ohne Motor, eine Karikatur seiner selbst. — Denn mit der Anzeige fährt man geradewegs zum Leser; durch sie packt man ihn da, wo er innerlich bereit ist, Neuigkeiten aller Art aufzunehmen; auch das Neue, was ihm die Anzeige bringt! Und es gibt niemand, der reich genug ist, sich solch einen Helfer entgehen zu lassen. In der Herbeiführung dieser „Verkaufsgelegenheit" besteht ja einer der Hauptwerte der Tageszeitungen für den Werbungtreibenden. Darum heißt es mit Recht:

Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Wer will noch

auf Ward-Dampfern fahren.

Roter Terror in USA. — Der Brand der „Morro Castle" nicht der einzige Sabotagefall.

Das rote Schreckgespenst, das die amerikanische Seefahrt jetzt so ängstigt, zeigte sich erst vor einigen Monaten an der Westküste der Vereinigten Staaten. Das war kurz vor dem Scheitern des Streiks der Hafenarbeiter in Kalifornien, Oregon, und dem Staate Washington, wobei von Kommunisten versucht wurde, jenen Streik in Dienstverweigerung aller amerikanischen Seeleute und in einen Generalstreik gegen alle Betriebe in den dortigen Hafenstädten zu verwandeln. Als dies nicht gelang und Schiffe in San Francisco, Portland und Seattle dennoch löschen und laden konnten, suchten wenigstens die streikenden Radioleute an der Westküste ihre Berufsgenossen auf amerikanischen Schiffen an der Ostküste in den Streik hineinzuziehen oder sie zum mindesten zur Sabotage zu verleiten. Knapp vor Ende des großen Streiks an der Westküste, als es unter allen dortigen Schiffsmannschaften gärte, ließen sich tatsächlich mehrere Gruppen von Schiffstelegraphisten an der Ostküste aus Sympathie zu unbotmäßigen Handlungen bewegen. Obendrein kam es zu roten Sympathiestreiks unter den kommunistisch verhetzten Hafenarbeitern in Havanna und Veracruz.

In ein grelles Licht wurden jene Begebenheiten erst gerückt durch Ergebnisse der langwierigen Verhöre über die fürchterliche Brandkatastrophe des Dampfers „Morro Castle", bei der mehr als hundert Passagiere ihr Leben verloren. Unter den diesbezüglichen

Zeugenaussagen

vor den Newyorker Hafenbehörden erregten allgemeines Aufsehen die folgenden:

1. Auf der vorhergehenden Fahrt der „Morra Castle" von Newyork nach Havanna gab es einen unaufgeklärten Brand auf dem Schiffe, der nach seiner Bewältigung vom Schiffspersonal als Brandlegung ausgelegt wurde. Der Kapitän und seine Offiziere teilten diese Ansicht.

2. Während der Streikunruhen an der Westküste streikten auch die drei Radiolente auf der „Morro Castle".

Eine Ausfahrt des Schiffes von Newyork wurde dadurch mehrere Stunden verzögert, bis der Streik endlich durch Nachgeben der Reederei beigelegt wurde.

3. Einer der Beteiligten an jenem Streik war ein Kommunist aus Finnland namens Alagna. Er versuchte in der Folge, einen weiteren Streik oder vielmehr Meuterei unter den Seeleuten der „Morro Castle" anzuzetteln. Als dies fehlschlug, erging er sich in Drohungen gegen den Kapitän, die Offiziere und das ganze Schiff.

Bei der nächsten Rückfahrt nach Newyork werde man etwas erleben.

4. Unter diesen Umständen ängstigte sich der Kapitän für sein Schiff und für sein Leben, insbesondere nachdem eine Flasche Schwefelsäure im Spind des Alagna gefunden wurde. Daraufhin befahl der Kapitän, den verdächtigen Mann unter besonderer Aufsicht zu halten. Seinem ersten Offizier und dem unmittelbaren Vorgesetzten Alagnas in der Radiostube vertraute der Kapitän, er werde die sofortige Entlassung Alagnas nach Einfahrt in Newyork veranlassen. Dies erfuhr Alagna, worauf es zu einem unangenehmen Auftritt zwischen ihm und dem ersten Offizier kam. Der Kapitän erteilte dem Alagna einen scharfen Verweis.

5. Während der Fahrt nach Newyork starb plötzlich der Kapitän (ein Mann in den besten Jahren), der sich einige Stunden vorher noch lebhaft und munter gezeigt hatte. Der Schiffsarzt konstatierte Herzschlag infolge plötzlicher Verdauungsbeschwerden.

6. Der erste Offizier, der das Kommando übernahm hegte Verdacht, daß der Kapitän vergiftet worden sei. Dessen Befürchtungen für das Schiff teilte er vollauf.

7. Das Feuer im Schiffsraum entstand in der darauffolgenden Nacht nach einem unaufgeklärten mächtigen Knall innerhalb eines Spindes im Schreibzimmer der Passagiere auf dem zweiten Verdeck. Es schlug eine so heiße Stichflamme heraus, daß alles Umliegende sofort in Brand geriet. Ein Seemann der Nachtwache, der das Feuer zuerst wahrnahm, meldete es an die Kommandobrücke als vermutlich angelegt. Kurz vorher, um halb drei Uhr morgens, hatte er einen ihm unbekannten jungen Mann gesehen, der sehr verstört aus dem Schreibzimmer stürzte.

8. Der finnische Radiomann (der übrigens seinem vom Rauche benommenen Vorgesetzten im Radioraume das Leben rettete) gab bei seinem Verhöre zu, daß er wegen seiner Streikversuche beim verstorbenen Kapitän und dessen Offizieren verpönt war, und daß er unbesonnene Drohungen gegen sie ausgestoßen habe, doch weiter nichts. Der SOS-Funkruf nach Hilfe sei erst im letzten Moment nach persönlichen Anfragen seinerseits auf der Kommandobrücke ausgegangen, da der Kommandant auf der Brücke inmitten der Katastrophe zu verwirrt, bestürzt oder unentschlossen gewesen sei, um den nötigen Befehl früher zu geben.

So weit die Zeugenaussagen. Nicht minder bedeutsam waren gewisse Begleitumstände, die gleich nach der Katastrophe zur Erörterung kamen. So wurde berichtet, daß während derselben Woche auf zwei anderen amerikanischen Dampfern in westindischen Gewässern unaufgeklärte Brände ausbrachen, die glücklicherweise gelöscht werden konnten. Beide Schiffe hatten gewisse Kommunisten unter den Hafenarbeitern ganz offen über die „Morro-Castle"-Katastrophe gejubelt.

Einige Tage nach dem Brande der „Morro Castle" wurde im Hafen von Houston (Texas) von einem Nachtwächter unter dem Dock der Morgan-Linie, wo gerade ein großer Dampfer lag, eine im Gang befindliche Höllenmaschine entdeckt und außer Stand gesetzt.

Sie bestand aus einem elektrischen Uhrenapparat mit Feuerstein nebst einer Zündschnur, verbunden mit mehreren hundert Pfund Dynamit. Hätte der Apparat sich nicht durch sein leises Surren verraten, dann wäre das hölzerne Dock noch in derselben Nacht in die Luft geflogen, und das Feuer hätte unfehlbar auf den Dampfer und dessen leicht entzündliche Ladung übergegriffen.

Infolge dieser Vorkommnisse in amerikanischen Gewässern sollen jetzt die Versicherungsraten aller dortigen Schiffe bedeutend erhöht werden. Am härtesten betroffen sind die Besitzer der Ward-Linie, deren stolzestes Schiff die neue „Morro Castle" war. Allerdings war die „Morro Castle" ausgiebig versichert. Vorläufig also müssen mehrere Versicherungsgesellschaften daran glauben. Unersetzlich aber für die Reederei ist ihr Verlust an Prestige. Wer will noch auf Ward-Dampfern fahren? Ebenso wie noch vor einigen Jahren die englische Lampert u. Holt-Linie durch den Verlust ihres Dampfers „Vestris" und die deswegen zu bezahlenden Entschädigungsgelder fast ruiniert wurde, so befürchtet man jetzt in Amerika eine baldige Ausschaltung der Ward-Linie. Aehnlich der United States Linie wird sie vielleicht vorziehen, ihre Schiffe lieber zu veräußern oder zum alten Gerümpel zu stellen, als die Verantwortung dafür zu übernehmen, sie etwa durch Verbrecherhand zu verlieren und dabei die ihnen anvertrauten Menschenleben dem Tode auszusetzen.



Die Indianer-Hauptstadt.

Nach alten Bauregeln. — Aber mit Kamin. — Die achteckige Stadt.

Die Indianer von Arizona haben beschlossen, sich eine neue Hauptstadt zu bauen. Eine Hauptstadt, in der sich alle Verwaltungsangelegenheiten der Navajos vereinigen. Aber sie haben nur ihre Pläne bei der Regierung eingereicht, sonst jedoch auf Hilfe verzichtet. Denn nur Indianer sollen an der Hauptstadt und an dem Regierungsgebäude mitwirken. Nur das Baumaterial soll verwandt werden, das auch die Urahnen der Indianer für ihren Häuserbau benutzten — also Gras und Lehm.

Wie aus den Plänen hervorgeht, war unter den Indianern Uneinigkeit darüber, ob sie nun die Feuerstellen wie einst in den Urtagen vor dem Hause aushauen sollten oder ob sie nicht zu einer Konzession an die moderne Zeit und die Feuerschutzbestimmungen bereit erklären wollten. Sie haben sich zu der Konzession entschlossen und bauen ganz massive Kamine in die Lehmhäuser.

Den Baufachmann wird es interessieren, daß nach Norden entsprechend alten Indianerregeln kein Fenster und keine Tür sein dürfen. Türen gehen nur nach dem Osten.

Vorgesehen sind nicht weniger als 50 Gebäude, die alle den schon erwähnten Zwecken dienen sollen, denn die Navajo-Rerservation ist sehr groß.

Die neue Stadt, die sich erst viel später durch Anbauten in ihrer ursprünglichen Form verwischen dürfte, wird einen kuriosen Anblick bieten, denn sie wird entsprechend den Anweisungen eines alten Medizinmannes achteckig werden. Auch das mittlere, größte Gebäude, das wenigstens in den Grundmauern aus Stein aufgeführt wird — und zwar aus dem Stein, den man aus den umliegenden Felsen bricht, — wird diese etwas erstaunliche Form haben.

Die Beratungshalle wird 500 Stühle enthalten, also auch ein wenig von den ursprünglichen Formen abweichen, die man sich für die Beratungen der Indianer vorstellt. Sie sitzen mithin nicht mit untergeschlagenen Knien am Lagerfeuer, sondern fühlen wohlige Wärme von der Dampfheizung aufsteigen, die sich unter den Beratungsstühlen durchzieht.

Wenn die Hauptstadt so zustande kommt, wie die Indianer sie sich jetzt träumen, dann wird Navajo zu einer Art Heiligtum werden — selbst wenn sich eine Dampfheizung durch die Beratungsreihen und Kamine durch die Mauern ziehen.

Der Prinz als Fassadenkletterer.

Ein junger urmänischer Aristokrat, Prinz Theodor Callimachi Cantacuzene, ein Neffe des Präsidenten der griechischen Republik, hat bei einem leichtsinnigen Abenteuer, das er aus Scherz unternahm, sein Leben eingebüßt.

Er hatte mit zahlreichen anderen Aristokraten einem Essen beigewohnt, das seine Kusine, die Prinzessin Balasa Catacuzene (auf deren Familie die byzantinische Herrscherfamilie zurückgeführt werden), in einem bekannten Restaurant in Athen gab.

Als der Tag graute ging die ganze Gesellschaft in das Schloß der Prinzessin. Als man sich dem Hause näherte, faßte der Prinz plötzlich den Entschluß, als Fassadenkletterer an der Außenseite des Hauses hochzuklettern. Die Gäste lachten erst, doch je höher er kam, um so unheimlicher dünkte ihnen das Unternehmen.

Da der Prinz aber ein guter Sportsmann war, hielt man schon für möglich, daß er an dem vierstöckigen Haus wirklich emporsteilen könne.

Man eilte in das Haus, um ihn oben in Empfang zu nehmen. Doch als sich die Gäste — zuerst seine Kusine — droben aus den Fenstern neigten, hörten sie einen unterdrückten Schrei und sahen den Prinzen in unmittelbarer Nähe den Halt verlieren und rückwärts in die Tiefe fallen.

Er stürzte 15 Meter tief und fiel auf eine steinerne Brüstung. In wenigen Minuten war er seinen Verletzungen erlegen.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Der Lichtfaden in einer gewöhnlichen Lampe von 220 Volt ist ungefähr so dick wie ein Spinnwebfaden, also viel dünner als ein Menschenhaar. Wenn man 70 solcher Glühfäden dicht nebeneinander legt, so ergeben sie zusammen eine Breite von 1 mm, jeder dieser Fäden ist nämlich nur 142 Zehntausendstel Millimeter dick. Man kann also verstehen, daß es keine leichte Sache ist, so einen Glühfaden herzustellen. Das Metall, das für diese Drähte benutzt wird, heißt Wolfram; ein Kilo von diesem Metall gibt 330 km Draht. Der Draht wird bei der Herstellung durch Diamant-Mundstücke gezogen.

Der größte Eisenbahnwagen der Welt wird zur Zeit in Sheffield in England auf russische Bestellung hergestellt. Er ist über 30 m lang, wiegt 90 Tonnen und hat eine Tragfähigkeit von 200 Tonnen. Der Wagen hat im ganzen 24 Räder.

Die Anzahl der Frauen, die als Soldaten verkleidet an dem Weltkrieg teilnahmen, geht in die Hunderte. Frankreich allein hatte 389 solcher Amazonen. In der Regel entdeckte man meist erst in dem Augenblick, wenn sie verwundet oder getötet waren, daß man es mit Frauen zu tun hatte.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 11. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Dortmund: Orchester der Berufsmusiker beim Arbeitsamt Dortmund. Ltg.: Bunk. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Schulfunk: Sagengut aus der Vorzeit. (Aufn.). — 10.30: Bergmannslieder. Mit einem Vorspruch von Pg. Ernst Stein. — 11.00: Unterhaltungsmusik auf Schallpl. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Osnabrück: Das Orchester des Deutschen Nationaltheaters Osnabrück. Ltg.: W. Kraus. — 12.45: Meldungen Glückwünsche. — 13.00: Osnabrück: Musikkorps des Ausbildungsbataillons 16. Inf.-Reg. Ltg.: Obermusikmeister Koch. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Beliebte Operetten-Ouvertüren gespielt von Meister-Orchestern. (Schallpl.). 15.00: Kinderstunde: Der Herbstwind geht auf Reisen. — 15.15: Wir erzählen eine rheinische Sage. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Leipzig: Leipziger Sinfonieorchester. Ltg.: Hilmar Weber. — 17.00: Volk erzählt. Ludw. Klug: Irregang. — 17.15: Lieder v. Joh. August Sixt. Einführende Worte: P. H. Gehly. 17.40: E. Märker: Charakter und körperliche Erscheinung. — 18.00: P. Palmen: Wie erwerbe ich das Leistungsabzeichen der HJ? — 18.20: Aus dem Leben eines Vollblutpferdes. Bericht m. Schallaufnahmen von Herm. Probst. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Lieder, die Hörer uns einsandten. Ltg.: G. Kneip. — 19.50: Lotte Briese: Möbliertes Zimmer. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Rund ums Mittelmeer. Ein Spiel mit Schallpl. — 21.10: Septett, Werk 20, von Beethoven. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Wochenvorschau. — 22.30: O, rühret nicht daran! Gesammelte Schwächen.

Köln: Freitag, 12. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Baumschulinspektor Nienks: Jugenderinnerungen an den Flachsbau. — 6.40: Morgenkonzert (Schallplatten). — 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. — 10.10: Schulfunk: Kumpel und Kohle auf roter Erde. (Aufn.). — 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Funk-Kammerquintett. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Unterhaltungskonzert des Städt. Orchesters, Remscheid. Ltg.: Kapellmeister Margraf. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.00: Arbeitsbeschaffungsfront. Dr. Lipken: Aufgaben der Elektrizitätswirtschaft. — 15.20: Heinr. Herpers: Wir pflanzen Obst an. 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Käte Hoffmann: Frauen und Flugsport.

16.00: Bunte Musik. — 17.00: Arbeit schafft Kapital. Hörfolge von E. M. Moog. — 17.30: Kleine Musik auf Schallplatten. — 17.45: Der deutsche Mensch. E. Baur: Ringende Jugend — Helmut Noack. — 18.00: HJ.-Funk: Trude Mohr, die Reichsreferentin des BDM. spricht zu den BDM.-Mädchen Westdeutschlands. — 18.20: Englische Unterhaltung. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.

19.00: Als wir anfingen. Erinnerungen an die erste westdeutsche Rundfunkarbeit vor 10 Jahren. — 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Berlin: Reichssendung: Meldungen. — 20.10: Das Kl. Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — Operettenmusik. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Theater im Westen. — 23.00: Kammermusik unserer Zeit.

Köln: Samstag, 13. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Kapelle „Glückauf." Ltg.: Gielnik. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Mara Walch: Wie bleibe ich lange jung? — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Der Guckkasten. Merkwürdige Löwengeschichten und ein ernsthafter Bericht aus unserer Zeit. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Blasmusik. Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes Köln. Ltg.: Obermusikführer Warwas. 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. 14.45: Von der Gestaltungskraft des Wassers und allerlei Interessantem aus dem Reich der Technik. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Dipl.-Ing. Kohler: Gas schafft Arbeit — Gas spart Arbeit.

16.00: Allerlei Musik. — 17.00: Prof. Langewiesche: Westfälische Heimatmuseen erzählen. — 17.15: HJ. singt und musiziert. — 17.40: Gestaltwandel der Erde, abgelesen am rheinischen Heimatboden von Max Bense. — 18.00: Ausblick nach Norden. Deutschland und der Norden, kulturell gesehen. — 18.15: Der Rundfunk besucht die Reichspost. 1. Die Briefpost. Funkbericht. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Was sich unsere Hörer wünschten. (Schallplatten.) — 19.50: Momentaufnahme! — 20.00: Meldungen und Saar-Umschau. — 20.15: Dortmund: 2. Halbzeit Rheinland—Westfalen 1:1. Ein Wettstreit, ausgetragen von Künstlern des Reichssenders Köln und Dortmunder Künstlern. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr.: anschl.: Dortmunder Tanzmusik.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 11. Oktober

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Kapelle Arthur Andrae. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Hauswirtschaftl. Lehrgang. Kochlehre. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 11.00: Dr. Kleyzig: Deutscher Wein u. deutsche Weinkultur. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: H. Krüger: Recht u. Scholle. 11.50: Glückwünsche und Wetter.

12.00: Stuttgart: Das Symphonieorchester Pforzheim. Ltg.: Kapellmeister Leger. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Weidmannsheil (Schallpl.); anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Funklasperl: Kasperl und der Hoppelpoppel im Flugzeug. — 15.40: Bücherstunde: Völkerschicksale.

16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. — 18.00: Dr. h. c. Ibscher und H. W. Claus: Urahnen des Buches und ihre Erhaltung. — 18.15: Fürs deutsche Mädel: Bekannte germanische Frauen der Frühgeschichte. — 18.30: Der grüne Hut. Ein Funkbericht auf den Dächern des Berliner Schlosses. — 18.55: Das Gedicht — Anschl.: Wetter.

19.00: Breslau: Bergmannslieder. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Frankfurt: Operettenkonzert. Das Funkorchester. Ltg.: Czernik. In der Pause 21.10: Die Arbeit der Theater im Reiche. Die Uraufführung von E. W. Möllers „Rothschild siegt bei Waterloo", im Nationaltheater Weimar. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. 22.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen. — Ein Blick in die Frauenlehrgänge der Gymnastikschulen. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Herbst der Einsamen. Eine stille Stunde mit Gedichten und Musik. — 23.45: Tanz im Mondenschein (Schallpl.).

Deutschlandsender: Freitag, 12. Oktober

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Kiel: Frühkonzert. — In einer Pause geg. 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. 9.40: Alfred Prugel: Der schwedische Obrist. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen. — 11.50: Glückwünsche und Wetter.

12.00: Dresden: Mittagsmusik des Leipziger Instrumentalquartetts. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Jeder kennt Dich, jeder hat Dich gern! (Schallplatten); anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Lieder an die deutsche Frau. Musikalische Hörfolge. — 15.40: Dr. phil. Steche: Volkswitz, Kraft und Lebensfreude i. d. deutschen Volkssprache.

16.00: München: Das kleine Funkorchester. Ltg.: Kloß. — 17.30: Von Liebe singen alle Geigen. (Schallpl.). — 18.00: Jungvolk hör zu! Wir erobern ein Heim..; Ein Jungvolk-Hörspiel. — 18.30: Eröffnungsfeier der Berufsschau der Reichsberufsgruppen der deutschen Angestelltenschaft in der Neuen Welt, Hasenheide. (Aufn.).

19.00: Zwei berühmte polnische Künstler: Ludomir Rozycki (Klavier), Roman Wraga (Gesang). — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachrichten. — 20.10: Obst — Obst — und ein Städtchen dazu. Funkbericht vom bekannten und unbekannten Werder. — 20.30: Stuttgart: Buntes Konzert. Ltg.: Rich. Kraus. — 22.00: Politischer Kurzbericht. — 22.15: Wetter, Nachr., Sport. — 22.30: Obertruppführer Härchen: Arbeitsdienst und Arbeitspaß. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funktanzkapelle. Ltg.: Fred Ilgner.

Deutschlandsender: Sonnabend, 13. Oktober

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Königsberg: Kapelle der SA-Reserve 1. Ltg.: Musikzugführer Bukoldt. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. 9.40: Sport. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Alte Kinderlieder aus der Sammlung Johannes Trojans. — 11.50: Glückwünsche und Wetter.

12.00: Frankfurt: Mittagskonzert; — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wochenendsalat (Schallpl.); anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Mädelbastelstunde: Warum basteln wir? — 15.40: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Leipzig: Fröhl. Wochenende. Ltg.: Schroeter. 17.30: Funkbrettl. — 18.00: Sportwochenschau. 18.20: Arbeitskamerad, du bist gemeint! — 18.40: Der deutsche Rundfunk bringt. — 18.55: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.

19.00: Eröffnung der großen Ausstellung der Spielzeugindustrie Sonneberg in Bre.. (Aufn.). 19.10: Wunschkonzert auf Schallpl. — 19.30: Kinkerlitzchen!? Kurzhörspiel. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.30: Tanzen und Lachen. — 22.00: Wetter, Nachrichten. Sport. — 22.35: Hanni Warninghoff: Gesunde Frauen durch Leibesübungen. — 22.45: Seewe[illegible]. — 23.00: Die besten Tanzkapellen der Welt. (Schallpl.).

Most aus den Keltern. Die savoyischen Reiter, Italiener und Südtiroler, bekamen hier Heimatgefühle. Sie tranken den süßen Traubenmost, scherzten mit den hübschen Schwabenmädle und vergaßen Weitermarsch und Krieg. Der Oberst hatte strengen Befehl, mit seinen Soldaten bis zum Soundsovielten im Lager des Herzogs von Savoyen einzutreffen, und nun verweigerten die Kerle kurzerhand den Gehorsam. Sie hatten ihre Löhnung seit längerer Zeit nicht mehr bekommen und waren infolgedessen schon ziemlich auffässig gestimmt. Der süße Wein machte sie noch widerspenstiger. Sie wollten einfach nicht weg von dem Most und den netten schwäbischen Mädchen; alle Befehle und Drohungen der Offiziere halfen nichts. Der Oberst war verzweifelt und fühlte schon im voraus alle Schrecken des drohenden Strafgerichts, denn Eugenio di Savoy verstand in solchen Dingen keinen Spaß. Doch wußte der Oberst sich keinen Rat, bis sich eines Tages der Jokele von Aeschach bei ihm melden ließ und erklärte, er wisse von den Sorgen des Herrn Obersten. Auch seine Meinung sei, daß die Reiter so bald als möglich abziehen müßten. Erstens wegen des Krieges. Zweitens wegen des Weines. Denn es sei schon eine Unmenge Fässer leergetrunken, und man wolle von dem köstlichen Ergebnis des Weinjahres doch selber auch noch etwas haben. Und drittens wegen der Mädchen — —

Als der Offizier auf diese Rede hin nur die Achseln zuckte, meinte der Aeschacher Jokele verschmitzt, man müsse eben den köstlichen süßen Most verschwinden lassen und dafür eine andere Sorte Seewein in die Fässer füllen. Es gebe ja auch noch andere Jahrgänge ... Ob dem Herrn Obersten der schleunige Abzug seiner Reiter wohl eine Handvoll goldener Dukaten wert sei?

Der Oberst war mit Freuden einverstanden. Nachts, als die Soldaten schnarchend auf dem Stroh lagen, begann der Aeschacher Jokele mit einer Anzahl Helfern eine emsige Arbeit. Die Keltern in der ganzen Gegend wurden unbrauchbar gemacht und aus sämtlichen Kellern verschwanden die Fässer und Bottiche mit dem süßen Most. Dafür kamen auf Befehl vom Jokele andere hinein, deren Inhalt von ganz besonders „rassigen" Lagen stammte.

Als die Soldaten am andern Tag lustig weitertrinken wollten, schüttelte es sie nach dem ersten Schluck vom Scheitel bis zur Sohle. Ihre Kehlen brannten wie Feuer, und die Haare standen ihnen vor Entsetzen zu Berge. Aber alles Fluchen half nichts und ebensowenig das Durchsuchen der Keller: Jedes Faß, das man anstach, enthielt einen Wein von geradezu wunderbarer Säure. Nun waren die savoyischen Reiter plötzlich durchaus bereit zum Abziehen, fluchtartig verließen sie die Gestade des Bodensees. Das Entsetzen über den sauren Seewein spornte sie zu derartigen Gewaltmärschen an, daß sie doch noch zur befohlenen Zeit im Lager der Kaiserlichen eintrafen. Sie kamen noch eben recht, um an der Schlacht teilzunehmen. Ihr tapferes Eingreifen soll im letzten Augenblick den Kaiserlichen den Sieg gebracht haben, und die Seehasen sind heute noch stolz auf diese Wirkung ihres Rebensaftes und den schlauen Einfall des biederen Jokele von Aeschach.

Kleines Geschehen am Bahndamm.

Das Reh und der Bahnwärter.

Nacherzählt von Adolf Stavenhagen.

Ist es eigentlich wahr, was immer noch behauptet wird, daß die Tiere des Feldes und Waldes den Menschen fürchten als den schrecklichsten der Schrecken? Leider ist es noch meistens so, aber man kann nicht behaupten, daß es ein natürlicher Zustand ist. Schießwütige Unvernunft mancher Menschen, die sich fälschlich selber als Jäger bezeichneten, und der nicht minder beklagenswerte Unverstand vieler Ausflügler, die sich berechtigt glaubten, jedwedes Tier mit rauem Hallo zu verscheuchen, haben hier abzuviel gesündigt.

Im neuen Reich ist bereits heute vieles besser geworden. Allgemein setzt sich die Ansicht durch, daß die Tiere im Feld und Wald wertvolles deutsches Volksgut sind. Eine Entwicklung, die schwere Besorgnisse um den deutschen Wildbestand rechtfertigte, ist restlos abgebremst worden.

Aber nicht dies soll in diesen Zeilen dargestellt werden. Hier soll nur ein kleines Einzelgeschehen berichten, wie das Tier in seinem Innern den Menschen noch immer nicht als seinen Erbfeind ansieht, wie es zu einem Menschen Vertrauen haben kann, wenn es sich in einer Not befindet, aus der es selber keinen Ausweg mehr weiß.

In der Heide hat sich diese kleine Begebenheit zugetragen, und der Schauplatz ist der Bahnkörper einer kleinen Eisenbahnstrecke, auf der täglich etwa sechs bis acht Züge verkehren mögen. Erzählt hat sie mir der Bahnwärter, der dort an der Kreuzung mit der großen Hauptchaussee die Schranken bedient.

Wegen eines Güterzuges, der langsam hinter den Schranken dahinrollte, hatte ich meinen Wagen zum Halten bringen müssen. In den zwei oder drei Minuten des Anhaltens knüpfte ich mit dem Bahnwärter ein Gespräch an, ob sich hier viel ereignete, ob das Leben in dem kleinen Häuschen nicht ein wenig einförmig sei und so.

Der Beamte lächelte ein wenig. Nein, langweilig sei es da nicht, ein bißchen Liebe zur Natur müßte man freilich haben, dann ließe es sich sehr wohl aushalten. Und manches kleine Geschehen, das sich hin und wieder ereignete, sei sehr schön. Zum Beispiel — — —

Und dann erzählte er mir die kleine Geschichte, die er am selben Morgen erlebt hatte.

Da war der Bahnwärter nach dem etwa fünfhundert Meter entfernten Vorsignal gegangen, um dort die Lampen abzunehmen. In dem taufrischen Morgen sah er unmittelbar am Bahnkörper, am Rande eines Getreidefeldes, einen Rehbock stehen, der trotz der Annäherung eines Menschen nicht die geringsten Anstalten zur Flucht machte.

Der Beamte ging langsam, um das Tier nicht unnötig aufzuscheuchen, aber er mußte bald feststellen, daß ihn das Tier längst bemerkt hatte und trotzdem nicht wich. Neugierig stieg der Mann vom Bahnkörper herunter, er wollte nun doch wissen, wie nahe er dem an sich schon so scheuen Rehbock kommen durfte. Und da geschah etwas Seltsames: Das Tier machte ein paar zögernde, hilflose Schritte auf ihn zu und blieb stehen. Es ließ sich auch streicheln und sah dabei den Menschen mit großen klagenden Augen an.

Da fiel dem Bahnwärter auf, daß dem Rehbock ein paar Getreidehalme aus den Maule hingen. Er zog vorsichtig daran, und es waren richtige lange Gerstenhalme, die er jetzt hervorholte, mit langen Aehren. Der Bock mit seiner Morgenäsung allzu unvorsichtig hatte Dinge heruntergeschluckt, die den Schlund nicht passieren konnten und nun stecken blieben. Die langen Aehren mit ihren spitzen Granner brachten das Tier in arge Atemnot, und mit größter Wahrscheinlichkeit wäre es daran wohl auch verendet, denn selber konnte es sich von den tief steckenden Aehren nicht mehr befreien.

Und in dieser größten Not konnte das Reh im Menschen nicht mehr seinen Todfeind sehen. Es faßte zitternd Vertrau[illegible] de darin nicht enttäuscht.

Der Bahnwärter meinte, er würde nie vergessen, wie dankbar das Reh ihn angesehen hätte, als es von den stacheligen Gerstenähren befreit war. Einen ordentlichen tiefen Schnauser hätte es gemacht und ein paar unbeholfene Hopser auf der Stelle, und dann wäre es in langen Fluchten über das nahe Kornfeld zum Waldrand gegangen. Einmal sei es dabei noch stehen geblieben und hätte sich umgesehen.

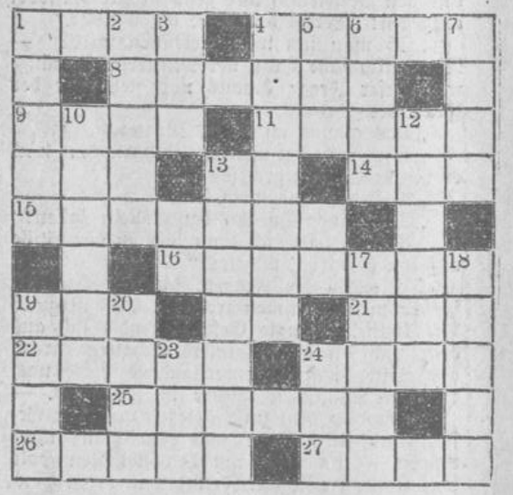
Ich habe mir diesen Bericht angehört und kein Wort da[illegible] gesagt.

Als ich davonfuhr — die Schranken waren längst wieder hoch und der Güterzug rollte weit hinten in der Ferne —, dachte ich nur, daß es schön sein müßte, öfter einmal während eines kurzen Haltens von wenigen Minuten eine Geschichte erzählt zu bekommen, in der ein solches Maß von Vertrauen die Hauptrolle spielt.

Der heilende Kandiszucker.

Als ein vorzügliches Reinigungsmittel der offenen Wunde empfiehlt Lisandro Leyva Pereira den billigen Kandiszucker. Er tritt beim Verbande anstelle von Salbe, Pulvern oder ähnlichen Dingen. Man schabt ein Stück, das einige Sekunden in kochendes Wasser getaucht ist, mit sterilem Messer auf steriler Platte ab und bedeckt die ganze Oberfläche der Wunde mit dem Pulver. Mitunter tritt leichtes Brennen auf.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Stock, 4. Heilmittel, 8. Genosse, 9. weiblicher Vorname, 11. Bergabhang, 14. englische Insel, 15. Telefonstelle, 16. Einsiedelei, 21. Gestalt aus der Nibelungensage, 22. Unbeweglich, 24. Kriegsgott, 25. Schlagertitel, 26. kaufmännischer Ausdruck, 27. kleines Gewicht.

Senkrecht:

1. Moor, 2. Herbstblume, 3. Schlange, 4. biblischer König, 5. englisches Bier, 6. Klebstoff, 7. Eich, 10. Einsiedler, 12. Wandbekleidung, 13. Stadt in Italien, 17. Land in Asien, 18. Überbleibsel, 19. biblische Gestalt, 20. Gewebeart, 23. Titel.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

K	I	E	S	E	L	■	S	P	A	
A	N	G	E	L	■	P	A	A	R	
I	D	E	E	■	K	R	E	T	A	
M	U	R	■	B	E	I	G	E	■	
A	S	■	K	O	R	S	E	■	T	
N	■	G	A	R	B	E	■	H	A	
■	L	E	N	D	E	■	B	A	I	
B	E	U	T	E	■	T	U	R	F	
E	S	S	E	■	K	O	R	F	U	
T	E	E	■	B	O	R	G	E	N	

10. Oktober 1934



Die Liebe ist die größte Macht!

22. Fortsetzung.

Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G.m.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Das Gesicht des Gutsherrn färbte sich braunrot, die Adern an seiner Stirn schwollen an, aber er brachte keine Silbe hervor. Frau Berna dagegen war sehr blaß geworden. Sie fragte abgerissen: „Sie sind — die — Dame — für — die — Zimmer — bereit gehalten — werden — sollten?"

Maria de Hernandez neigte den Kopf und antwortete, jedes Wort betonend: „Jawohl, ich bin die Dame!"

Inge verfolgte mit atemloser Spannung den Verlauf der Unterhaltung und blickte Waltraut an, als erwarte sie von ihr irgendeine Erklärung über die merkwürdige Wendung der Handlung zwischen ihrem Vater und der alten Dame, bei der Waltraut ein Jahr lang gelebt. Aber Waltraut begriff selbst nicht, was das alles bedeutete, verstand nicht, mit welchem Recht die Großtante hier auf Arnsdorf Wohnung nehmen wollte, und wie sie mit solcher Sicherheit von für sie bereit gehaltenen Zimmern sprechen konnte. Sie kam sich beinahe schon überzählig hier vor. Sie hatte eine böse Empfangsszene befürchtet und sich angstvoll darauf vorbereitet. Statt dessen kümmerte sich gar keiner um sie, und Maria de Hernandez stand im Mittelpunkt des Interesses.

Jetzt hatte Ferdinand von Arnsdorf seinen ersten großen Schreck überwunden, der ihn ganz fassungslos erwartet. Er sagte mit mühsam zurückgedämmtem Zorn, der sich aber doch in seiner Stimme verriet: „Es muß sich um einen Irrtum handeln." Sein Blick fiel auf Waltraut; er schrie sie an: „Was weißt du von dieser Geschichte?"

Waltraut erwiderte wahrheitsgemäß: „Ich weiß gar nichts und verstehe nichts. Ich habe Großtante nur gebeten, mich nicht herzubegleiten, weil ich vorher wußte, du würdest schroff sein gegen sie." Sie wurde mutiger. „Und da ich nun doch am reden bin, will ich gleich erklären, so einen Brief hättest du ihr nicht schreiben dürfen, denn Großtante ist die verkörperte Liebe und Güte. Besser als sie war noch kein Mensch zu mir. Ich war bei ihr gut aufgehoben, und wenn ich mein Jahr hier abgesessen habe — denn ein Gefängnis wird mir Arnsdorf fortan ja doch sein — dann gehe ich wieder zu ihr in das fremde Land. Heimatsehnsucht habe ich gehabt, aber die Art, wie ich zur Heimkehr gezwungen wurde, hat mir die Heimat verleidet."

Ferdinand von Arnsdorf hätte sie längst schroff unterbrochen, wenn er überhaupt noch Aufmerksamkeit für sie übrig gehabt. Er hatte nur richtig gehört: Ich weiß gar nichts, ich verstehe nichts! Er sagte zu Inge: „Geh mit Waltraut auf ihr Zimmer. Meine weitere Unterredung mit Frau de Hernandez braucht nicht so viele Zuhörer."

Inge machte Waltraut ein Zeichen zum Gehen; doch Waltraut warf den Kopf zurück.

O nimm die Stunde wahr eh 'sie entschlüpft;
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß
Schiller.

„Ich lasse Großtante nicht allein. Ich dulde es nicht, daß sie vielleicht beleidigt wird."

Er wies zur Tür: „Du bist wieder in Arnsdorf und tust, was ich wünsche!"

Maria de Hernandez lächelte Waltraut an. „Geh nur, Kind, geh! Wir sehen uns ja doch bald wieder. Heute abend noch oder morgen. Jedenfalls bleibe ich hier, so wie du." Sie blickte ein bißchen spöttisch, den Gutsherrn an. „Etwas mehr Freiheit als dir wird mir dein Onkel allerdings wohl gewähren müssen. Und nun geh, Kind! Ich bitte dich darum."

Zögernden Schrittes folgte Waltraut der Aufforderung. Von der Tür her sah sie sich noch einmal um, dann kam sie schnell zurück, umarmte die alte Dame, sagte laut, denn alle sollten es hören: „Ich habe dich so sehr lieb, Großtante, von ganzem Herzen lieb!"

26.

Kaum hatte Waltraut das Zimmer verlassen, als Ferdinand von Arnsdorf mit finsterer Miene fragte: „Wie kommt es, daß Sie, gerade Sie, die Dame sind, der ich hier Aufnahme gewähren muß? Allerdings sollte ich mich energisch dagegen wehren."

Maria de Hernandez wiegte leicht den feinen Kopf; die weißen Flockenlöckchen tanzten dabei ein wenig.

„Warum ich gerade die Dame bin, kann ich Ihnen nicht sagen. Zufall, Herr von Arnsdorf! Aber ich denke, Sie werden es sich überlegen mit dem Wehren. Ich erfreue mich nämlich guter Protektion, Herr von Arnsdorf."

Der sah wie hilflos seine Frau an; doch die zuckte nur die Achseln.

Sie wußte auch keinen Rat für ihn.

Er sagte kalt: „Wie dem auch sein mag, Sie dürfen hier nicht bleiben. Es geht einfach nicht. Sie sind unmöglich hier unter dem Dache von Arnsdorf — Sie, die sich so betragen."

Maria de Hernandez erwiderte seinen Blick mit spöttischem Zucken der Lippen.

Erst nach einem Weilchen antwortete sie: „Was frägt denn das altehrwürdige Dach von Arnsdorf danach, wen es beherbergt? Und das, was Sie mir zum Vorwurf machen, verdient keinen Vorwurf. Gar keinen! Man hat mich hier gequält, einen Menschen zu heiraten, vor dem ich geradezu Ekel empfand, während man den Mann, den ich liebte, geschmäht hat. Ich floh vor einer Vergewaltigung meines ganzen Lebens und nahm mir mein Recht auf Glück. Die heutige Generation verlacht solchen Unsinn, wie Sie ihn über mich hinreden, Herr von Arnsdorf. Ich bin kein schwarzes Familienschaf, ich habe gehandelt wie ein gesundes, verliebtes und ein bißchen mutiges Mädel. Vater war sehr streng, ein Diktator in unserem Heim. Einem guten, milden Vater wäre ich vielleicht nicht mal davongelaufen." Sie lächelte. „Davongelaufen ins Glück! Mein Leben an der Seite meines Mannes war schön. Wäre ich noch einmal jung und käme es noch einmal, ich täte alles wieder genau so wie damals."

Frau Berna, die ja die große Liebe nie kennengelernt, aber gern darüber in Romanen las, fand die alte Dame mit einem Male sehr sympathisch und interessant.

Ferdinand von Arnsdorf brummte: „Das geht mich ja alles nicht an. Jedenfalls dulde ich Ihre Gegenwart auf Arnsdorf nicht. Sie müssen noch heute fort. Da Sie die Autotaxe

wegschicken, soll mein Auto Sie in die Kreisstadt fahren."

Maria de Hernandez neigte den Kopf.

„Sie dürfen von Ihren Hausrecht Gebrauch machen, und ich muß mich fügen, wie ich hörte, es wäre vertraglich hier ein Wohnrecht für solche Personen vorgesehen, die Ihnen durch die Vermittlung des Herrn Erich Diehl geschickt würden. Und was in Verträgen, die man unterschrieben hat, gefordert wird, soll man tun, wenn man kann. In Verträgen stehen manchmal Paragraphen, die einem unangenehm werden könnten."

Ferdinand von Arnsdorf sah wieder seine Frau an, und sie machte ihm ein Zeichen, das eine Warnung zu sein schien.

Er sagte ärgerlich: „Ja, Frau de Hernandez, Verträge, die ich mit irgend jemand geschlossen, gehen Sie doch wirklich nichts an. Da lasse ich mir nichts 'reinreden und befehlen. Aber ich will Ihnen entgegenkommen. Bleiben Sie, weil es doch schon stockdunkel draußen ist und mir auch nichts daran liegt, das Auto noch einmal in die Stadt jagen zu lassen, diese Nacht hier. Reisen Sie morgen vormittag ab."

Maria de Hernandez verneinte. „Ich gehe entweder auf der Stelle, und dann tragen Sie die Konsequenzen Ihrer Handlungsweise, oder ich bleibe und genieße hier das Recht, das mir jemand einräumte, der behauptete, das Recht vergeben zu dürfen."

Frau Berna lächelte etwas gequält.

„Lieber Ferdinand, überlege dir alles ruhig. Ich meine, Recht ist Recht, und eine Dame wurde uns angemeldet, wenn wir auch nicht wußten, wer die Dame war."

Der Gutsherr erinnerte sich nur zu deutlich an einen Satz im Vertrag, der lautete: Nichterfüllung der Vertragsbedingungen zieht sofortige Kündigung des Vertrages nach sich.

Er sah in Gedanken den Satz wie mit grellroten Buchstaben hingemalt.

Eine dumpfe Lähmung überfiel ihn vor Angst. Vor Angst, der Vertrag könnte gekündigt werden. Wenn er Maria de Hermandez jetzt gehen ließ, hatte er die Vertragsbedingungen nicht erfüllt. Also Kündigung! Dann aber schwankte Arnsdorf nicht nur, dann brach es vollständig zusammen.

Erich Diehl würde nichts für ihn tun können; der war doch nur ein Strohmann, der seinen Namen für den Vertrag hergegeben. Der mußte ihm kündigen, wenn sein Auftraggeber das forderte.

Teufel! Was sollte er tun? Er saß da ja schön in der Klemme.

Maria de Hernandez sagte sehr kalt: „Ich mache von dem angebotenen Auto gern Gebrauch; ich werde im Städtchen übernachten. Es lohnt nicht, für eine einzige Nacht hierzubleiben."

Ferdinand von Arnsdorf blickte die schmale alte Dame etwas verwundert an. Er hatte den Eindruck, als wäre sie plötzlich eine ganz andere als vorher. Sie hatte einen so energischen Zug um Mund und Kinn, und die Augen schienen hart. Er wußte in diesem Moment, Maria de Hernandez würde nicht stumm abreisen als Untriegene, sondern sie würde gehen und ihn anklagen bei einem, den er nicht kannte, der ihm aber die Mittel hatte zukommen lassen, Arnsdorf zu halten. Und vor ihm, den er nicht knante, fürchtete er sich.

Seine große, breite Gestalt sackte unwillkürlich zusammen. Doch er wehrte sich noch.

„Es ist gut. Ich werde meinem Chauffeur entsprechenden Auftrag erteilen."

Es war ihm nicht möglich, der Frau, die ihn zwingen wollte, nachzugeben.

Berna von Arnsdorf verlor die Fassung. Sie wußte ja auch, was für Folgen diese Stunden haben konnte, wenn ihr Mann sich nicht fügte.

Sie faßte ihn am Arm, sprach leise auf ihn ein: „Ferdinand, vergiß nicht, um was es geht! Willst du unser liebes Arnsdorf noch einmal in die Gefahr bringen, aus der es in letzter Minute gerettet wurde?"

Er sah jetzt einen Ausweg, der das Nachgeben, das verdammte Nachgeben, das ihm gar nicht lag, wesentlich erleichterte. Er sah an Maria de Hernandez vorbei, erklärte: „Mach', was du willst, Berna, du bist ja die Hausfrau. Wenn dich der Besuch nicht allzusehr stört, ich werde ihm aus dem Wege zu gehen gehen wissen."

Maria de Hernandez lachte: „Das klingt ja nun gerade nicht besonders einladend, aber wenn ich mit Ihrer Gattin verhandeln soll, ist's mir auch recht."

Er murmelte etwas und ging hinaus.

Frau Berna atmete auf.

„Nehen Sie ihm seine Schroffheit nicht übel, Frau de Hernandez, er poltert leicht, und mir sind Sie willkommen. Wir beide werden schon miteinander auskommen. Wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie jetzt in Ihre Zimmer. Seit acht Tagen werden sie schon geheizt, und es ist immer mollig warm darin."

Maria de Hernandez folgte ihr stumm.

Der Gutsherr aber klopfte befehlend an die Tür zu Waltrauts Zimmer. Die beiden Mädchen, die dicht beisammenstanden, fuhren erschreckt auseinander.

Ferdinand von Arnsdorf trat ein; sein Blick ruhte fest auf dem Gesicht der Nichte.

„Was weißt du über die Verbindungen der Frau aus Swanien mit Deutschland? Mit wem ist sie hier besonders gut bekannt oder befreundet?"

Waltraut konnte mit voller Aufrichtigkeit antworten: „Ich weiß über Großtantes Bekannte und Freunde hier in Deutschland gar nichts."

Er schalt: „Du lügst! Du mußt doch allerlei wissen. Es dürfte dir doch mindestens befremdend gewesen sein, daß sie dich einfach hierher brachte, nachdem ich ihr vor einem Jahr deutlich genug erklärt, wir wünschten keine Gemeinschaft mit ihr."

Waltraut zuckte die Achseln. „Ich ahnte doch nicht, daß sie ein Recht besaß, hier Unterkunft zu fordern. Das ist mir ein Rätsel. Ich kenne Großtante nun genügend, um zu wissen, was sie tut, ist immer gut und richtig."

Er fragte: „Hast du viel arbeiten müssen drüben in Spanien?"

Sie antwortete: „Müssen? Nein! Ich tat es freiwillig und gern, ich hatte dabei Gelegenheit, eine Menge zu lernen."

„Und nun habe ich dich wohl aus einer ganz einträglichen Stellung gerissen, was?"

Sie hätte beinahe gelacht; aber sie zwang das Lachen zurück.

„Ich verdiente schon ganz nett und hatte allerlei gute Aussichten."

Die Großtante wünschte ja nicht, daß sie über ihre wirklichen Verhältnisse sprach.

Er dachte, ganz mittellos, wie er vermutet, schien Maria de Hernandez allerdings nicht zu sein; immerhin war ihr eine junge Brotverdienerin eine gute Hilfe.

Waltraut fragte: „Bleibt Großtante hier?"

Ihr Herz schlug laut bei der Frage. Diese Möglichkeit hätte sie bis vor kurzem nicht zu hoffen gewagt.

Er preßte die Lippen aufeinander und murmelte etwas Unverständliches; aber es war wohl kaunt ein Segenswunsch. Er ging und warf die Tür zu. Man hörte, wie sich draußen auf dem Gange seine derben Schritte entfernten.

(Forts. folgt.)



Stoßtrupp.
In Berlin wurde eine Ausstellung des Malers Engelhardt-Kyffhäuser eröffnet, die künstlerische Dokumente des Weltkrieges zeigt. Das Bild ist ein Ausschnitt aus dem Gemälde „Stoßtrupp".

Kampf um Martin.

Skizze von Frieda Peltz.

Vor dem kleinen Hause steht die gelbe Garde der Sonnenblumen, ganz still, die braunen Gesichter der Sonne zugekehrt. Manchmal nur, wenn der leise Wind, der von fern kommt, vom Lied einer Mundharmonika klingt, biegen sie sich steif nach seinem Rhythmus, ein wenig rechts und links, und scheinen zu lächeln über ihr anspruchsloses Gebaren. Der Trauerweide demütige Zweige streicheln das alte Dach und fangen in ihren glatten Blätterfingern etwas vom frohen Sonnenschein, damit sie festlich sind wie die leuchtend geputzte Leibgarde der Malven, die um die grüne Bank steht.

„Wirst Du zum Zug gehen, Katharina?" Alles ringsum hält den Atem an vor der Stimme, die, als sei sie nur in Güte durch die vielen Jahre gegangen, anhebt, in den Garten hinein zu fragen. Auch der Tanz der gelben Blumen steht still und des Windes Melodie. Eine andere Stimme, liebliche Schwester, steht aus den Beeten auf und geht ihr zur Antwort entgegen: „Gewiß doch gehe ich, Mutter."

„Ob man ihn wiedererkennen wird?" — Der heilig zähe Trotz der Mutterliebe drängt mit dieser Frage hinaus und steht vor der Frau des Sohnes.

„Das glaube ich wohl, Mutter."

„Wird man ihn meiden, Katharina ... weil er hinter Gittern gewesen?"

„Auch das kann wohl sein."

„Wirst auch Du ihn dann allein lassen?"

„Warum hätte ich denn hier in der Stille auf ihn gewartet, Mutter?"

Da enden die Fragen, die wie Herzblut schwer in die Blumen tropften. „Es ist gut." Die kleine, gebeugte Gestalt wendet sich aus dem Licht in des Zimmers Schatten zurück, als glitte angstvoll auferstandene Liebe nach erfüllten Wünschen wieder in ihr Grab. —

Katharina geht zum Spiegel, prüft ihr Gesicht und seine Züge und den Glanz ihrer Augen — und legt um den schmalen Hals eine Kette, die sie wie Fremdes in ihren Händen liegen fühlt. Die Mutter hat recht: Wie wird er aussehen? Sie hat aus den Worten seiner Briefe sein Bild nicht formen können. Aber an seinem Lächeln wird sie ihn wiedererkennen.

Katharina geht, aber nach einer Stunde kehrt sie allein wieder, tritt schwer in den von gelben Vorhängen gedämpften Raum und sagt mit einer Stimme, die zu ihrer müden Bewegung paßt: „Er ist nicht gekommen." Doch es hebt sich dunkel vom Schoß der Mutter auf, — erst ein blasses Gesicht mit heißen Augen — und dann die ganze Gestalt, die ihr um Kopfeslänge kleiner geworden scheint. Wo ist sein Lächeln, an dem sie ihn erkennen wollte? „Guten Abend, Martin", sagt sie schlicht, „sei willkommen zu Hause!"

„Hast Du mich nicht mehr erkannt, Katharina?" fragt statt des Gegengrußes sein Vorwurf zurück. Sie sieht, wie verfinstert er ist. Sie braucht nicht erst seine Stimme zu hören, aus der die innere Zerstörung schreit, und sie ist nicht verletzt. Vor ihrer Seele stellt sich eine Aufgabe, ein Kampf, schwer und schön.

Ihre Liebe und ihr Vorsatz schauen ihn klar an, als sie sagt: „Nein, Martin, ich erkannte Dich nicht. Ich suchte Dein Lächeln."

„Ich soll lächeln?! Ich, Katharina? Habe ich Ursache? Ist mein Leben nicht genug zerstört?" Er lacht laut und übermäßig, und es splittert wie Glas darin. „Ich lache ja! Hörst Du, Katharina, ich lache ja!"

„Es war ein Unglück, Martin."

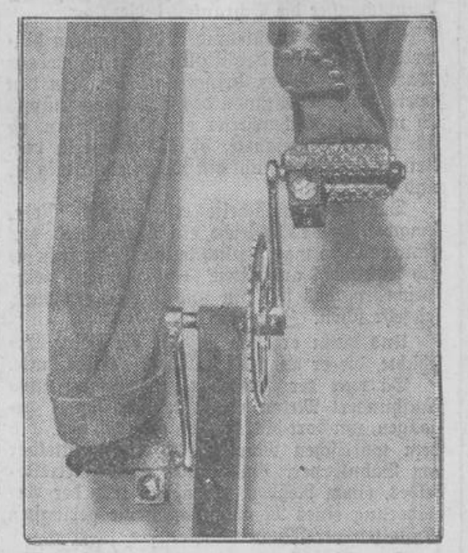
„Ja, es war ein Unglück! Und warum mußte ich hinter Gittern sitzen? Sag mir, warum!" Martin schreit. Er weiß es nicht, daß er so schreit, denkt Katharina. „Weil ich nicht sagen konnte", fährt er fort, „warum ich das Signal übersah? Ich kann es bis heute nicht sagen! War es nicht genug, daß ich die Angst, die Verstümmelung, die ich verschuldet haben soll, mit ansehen mußte? Bin ich abhängig von der Arbeit meiner Sinne, mehr als meine Maschine und strafbarer, als sie es ist?"

Oft geht Katharina in den nächsten Tagen und Wochen durch die Heide und den Wald und am Meer entlang. Aber ehe sie sich auf den Weg macht, bittet sie jedesmal: „Komm mit mir, Martin!" Erst wirft er ihr ein kurzes, hartes Nein zurück, dann schüttelt er starrsinnig den Kopf und geht am Ende doch einmal mit, weil er einsieht: Er muß wenigstens einen Weg und ein Ziel suchen, soll er sich nicht selbst zum Narren halten. Katharina glüht vor Liebe zu ihrer Hemiat, die mit ihrem starken, unzerstörbaren Leben ihr über so viel Schweres hinweggeholfen. So hat sie Freude am Kleinsten und zeigt Martin entzückt die erstaunliche Webekunst einer Spinne. Er aber greift mitten hinein in die wundervoll geordnete Unzahl hauchdünner Fäden, zerrt sie auseinander und drückt sie zu Staud. Aber wenige Tage später steht er mit Katharina beschämt vor derselben Stelle. Ein neues Netz ist ausgespannt, noch kunstgerechter als das zerstörte, und Tau perlt darin wie Freudentränen des Gelingens. An diesen Tropfen, die im erschütternd mutigen Arbeitswerk eines winzigen Tieres hängen, vermag er sich nicht mehr zu vergreifen.

Sein breiter Fuß stampft feindlich über die Blumenteppiche, auf denen Katharina vorsichtig ausbiegt, daß es aussieht, als ob sie tanze. Ihn stört es nicht, zuzusehen, wie die bunten, kleinen Gestalten als Krüppel unter seinem harten Gange bleiben, bis Katharina ihm beweist, daß sie stärker sind als er, daß in immer neuem Duft und neuen Farben die Fläche der Wiesen und Raine lebt.

Er verweist sie ans Meer, das in der Tiefe aufbegehrt wie er, tobt, Zerstörung heischend in den Küsten schlägt und sie zerreißt; er fordert, daß sie dem Schlag der Aexte und dem Aechzen sinkender Baumriesen lauscht; er lacht, wenn ferne Schüsse hallen und aufgefundene Blutspuren des flüchtigen Wildes bezeugen, daß Lebendes zur Vernichtung bestimmt war. Er sucht und findet in allem das Bild der Zerstörung und hört ringsum ihre Melodie. Aber Katharina wird nicht müde, ihm zu widersprechen. Sie sitzt lange mit ihm am Strand, wenn die Sonne das Meer glättet und Farbe um Farbe sich sieghaft darin wandeln läßt; sie lauft mit leichten Füßen zum Ufer herab, trägt in der Schale der Hände kleine Stücke seines ausgestreuten sanften Goldes, und näßt mit dem herben Wasser seinen Mund, daß er seine salzige Kraft schmecken muß, die aus dem Duft ihres feuchten Kleides saumes ihn umweht. Sie geht an keinem Nein an keiner Tiermutter vorüber: neben dem Verenden zeigt sie ihm tausendfach die unermüdliche Kraft des werdenden Lebens, bis Herbst kommt.

Dann kommen die letzten, müden Tage Herbstes, und es liegt in der starren Luft Schnee. Katharina geht allein, es treibt zum Waldweg, von wo aus der Blick zur Meere reicht und weit über das geliebte Land zur Stelle, an der zuletzt die Hilferjugend an ihnen vorüberzogen, an der sie den Kontrast von Licht und Dunkel der Menschenseele wie Schmerz empfunden. Aber wie sie anlangt, ist sie nicht mehr allein. Im welken Laub, das Gesicht darin verborgen, den Mund, als ob er dürste, in die Erde gedrückt, liegt Martin, ihr Mann. Er sieht sie nicht, und nur sein Schluchzen, das unter seinen Fäusten gehäufte Blätter dämpfen, ist in der Stille hörbar. Es ist, als ob ein Herz ausrinne. Aber Katharinas feinhörige Liebe klingt es süß wie der Gesang der Knaben. Sie weiß, nun ist er am Herzen der Heimat gesund geworden, noch ehe der Winter kam, und ihre Aufgabe ist erfüllt. Sie faltet die Hände, entzündet alle Freudenlichter ihrer Seele und wartet auf ihn.



„Katzenaugen" für Fahrradpedale.
Auf der Londoner Erfinder-Ausstellung kann man gegenwärtig auch diese Neuheit sehen. Durch Umdrehung der Pedale leuchten die Katzenaugen in regelmäßigen Zeitabständen auf.

Jokele und die savoyischen Reiter.

Eine Weingeschichte vom Bodensee, erzählt von E. Trost.

Rund um den sonnigen Bodensee sind alle Hänge und Hügel mit Reben bepflanzt. Das sieht südländisch aus, aber der Saft, der aus den Trauben gewonnen wird — na ja —

Die Seeanwohner gelten als tüchtige Weinbauern. So ungern sie ihren Spitznamen „Seehasen" hören, so wenig erfreut sind sie auch, wenn man ihren Wein mit allerlei schlechten Scherzen lästert. Etwa mit jenem von dem spanischen Ritter, der, an Südweine gewöhnt, nach dem ersten Schluck vom edlen Seetrank die Zähne nicht mehr voneinander brachte, so daß man sie ihm mit einem Stemmeisen gewaltsam öffnen mußte. Oder von dem Mann, dem der brennsaure „Suser" ein Loch durch die Magenwand und die lederne Hose gefressen haben soll, weil der Unglückliche nach reichlichem Weingenuß müde einschlief und versäumte, sich im Schlaf öfter umzudrehen.

Die Seehasen können, wie gesagt, solche Witze nicht leiden. Und um die Ehre ihres bissigen Heimattrankes einigermaßen zu retten und zu beweisen, daß auch des Weines Säure für etwas gut sein kann, erzählen sie die — freilich ganz unverbürgte — Geschichte von der Schlacht bei Höchstädt. Damals soll nämlich das Kriegsglück der Kaiserlichen allein durch den sauren Bodenseewein entschieden worden sein. Und, nicht zu vergessen, durch den gescheiten Aeschacher Jokele, den besten Weinkenner rings um den blauen Bodensee.

Anno domini 1704 war der Spanische Erbfolgekrieg gerade im besten Schwung. Max Emanuel von Bayern, Marschall Tallard und Marschall Marsin sammelten ihr Riesenheer zwischen Höchstädt und Blindheim. Die Kaiserlichen unter Prinz Eugen von Savoyen und dem Herzog von Marlborough zogen ihre Truppen ebenfalls von allen Seiten zusammen, um den Feinden entgegenzutreten.

Auf dem Marsch nach dem Lager der Kaiserlichen kam eine Truppe von savoyischen Reitern vom Bregenzer Wald her an die Ufer des Bodensees. Dort war man gerade bei der Weinlese. Ein selten früher Frühling und ein heißer Sommer hatten den Seehasen eine ganz außergewöhnlich frühe und so reiche Weinernte beschert wie schon seit vielen Jahrzehnten nicht mehr. Ueberall füllten sich die Winzerbütten mit Trauben, überall strömte süßer, süffiger

Alt-Dortmund

(37 Sack Zement und Handwerkszeug gestohlen.) Nachts wurden durch Einbruch etwa 37 Sack Rheinischer-Portland-Zement und eine Menge Handwerkszeug, das von Zementarbeitern benutzt wurde, gestohlen. Angaben erbittet die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium Dortmund, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 94.

29. Kongreß der orthopädischen Gesellschaft.

In der Hochschule für Lehrerbildung begann vor einer großen Anzahl von Gästen, darunter auch solchen aus den Ministerien und Behörden der Provinz, Vertretern der Universitäten aus Deutschland und dem Auslande der 29. Kongreß der deutschen orthopädischen Gesellschaft unter dem Präsidium von Professor Brandes Dortmund. Professor Brandes hob das große Ziel der Wissenschaft, dem Volke zu dienen, ganz besonders hervor. Was alle Verbände und was alle in jedem Jahre wieder zu neuer Arbeit zusammenkommen lasse, sei die Ueberzeugung, daß das Größte, dem die Aerzte dienen könnten, die Wissenschaft sei und ihre Auswertung auf das deutsche Volk. Im vergangenen Jahrhundert entstanden die wissenschaftlichen Gesellschaften der verschiedenen Fachgruppen. Das große Ziel unserer Wissenschaft sei die Erforschung des Lebens, der normalen und krankhaften Zustände des menschlichen Organismus und der Rassen und Gruppen des Menschengeschlechts. Wir wissen, daß aus dem Volke immer neu die schöpferischen Geister emporsteigen, die als Aerzte und Naturwissenschaftler neue Führer werden. Wir wollen aber keine Wissenschaft, die sich absondert vom Volk, sondern eine wissenschaftliche Betätigung, deren Ziel das Wohl des ganzen Volkes ist. Wir sind dabei keine Nachbildung lediglich gelehrter Akademien, wir verfolgen neben wissenschaftlicher Forschung auch rein praktische Ziele im Dienste unseres Volkes. Kein Volk kann ohne die Wissenschaft und keine Wissenschaft ohne die Kräfte des ganzen Volkes existieren.

Nach dem Attentat.

In Krankenhausbehandlung befinden sich in Marseille neun Personen, darunter der französische General Georges. Zwei weitere Verletzte werden in ihren Wohnungen ärztlich behandelt.

Die Königin von Südslawien erlitt beim Empfang der Nachricht vom Tode des Königs einen Ohnmachtsanfall. Sie ist auf dem Wege nach Marseille.

Der älteste Sohn des Königs wird nach einer amtlichen Nachricht aus Belgrad als Peter II. in Kürze den Thron besteigen.

In Rumänien hat der Tod des Königs Alexander die Uebernahme des Außenministeriums durch Titulescu beschleunigt. Titulescu wurde bereits vereidigt.

In Frankreich übernahm Doumergue zunächst das Außenministerium.

Kraftwagen in einen Kanal gefahren.

Bei Gaindal in Frankreich stürzte ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen in einer Kurve in den Aa-Kanal. Der Wagenführer konnte sich zwar durch die Tür des Wagens retten, fand aber in der Nacht nicht gleich Hilfe, um den anderen Beistand leisten zu können. Erst am Morgen wurden die Leichen der drei übrigen Insassen geborgen. Sie hatten sich zwar unter Wasser noch aus dem Wagen befreien können, waren aber bei dem Versuch, ans Ufer zu kommen, ertrunken.

Schweres Bergwerksunglück.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich in der Schwefelkies-Grube Saint Pierre la Palud unweit Lyon, in der mehrere hundert Arbeiter beschäftigt waren. Plötzlich entwickelte sich eine dichte Rauchmasse, die sich über sämtliche Stollen verbreitete. Drei Bergleute fanden den Erstickungstod. Eine Rettungsmannschaft wurde sofort eingesetzt und bemühte sich, die übrigen Bergarbeiter — es handelt sich um 20 — die in der raucherfüllten Grube eingeschlossen sind, zu bergen.

Im Urwald verschollen.

Nach einer Reuter-Meldung aus Panama ist man dort um das Schicksal des Ministerpräsidenten von Panama, Galilo Solis, sehr besorgt, der mit zwei Abgeordneten nach dem Hafenort Carachine an der Küste des Stillen Ozeans abgeflogen war. Bis Montag nachmittag lag keine Nachricht über das Flugzeug vor. Man glaubt, es sei im Dschungel notgelandet. Auf Weisung des Präsidenten von Panama, Arias, stellten andere Flugzeuge Nachforschungen an, mußten aber unverrichteter Sache zurückkehren.



Alle müssen zusammenstehen.

Das Winterhilfswerk eröffnet. — „Keiner darf hungern und frieren."

In dem überfüllten Reichstagssitzungsaal der Krolloper in Berlin eröffnete der Führer das gewaltige soziale Hilfswerk des deutschen Volkes, den Kampf gegen Hunger und Kälte im Winter 1934/35. Zuerst sprach

Reichsminister Dr. Goebbels,

dem der Führer auch in diesem Jahre wieder die Organisation und die Durchführung dieses gewaltigen sozialen Hilfswerkes übertragen hat; er führte u. a. aus:

Mit dem heutigen Tage eröffnet die Reichsregierung das Winterhilfswerk 1934/35. Sie hat dazu die Behörden und Vertreter der großen Wirtschaftsgruppen, Abordnungen der freiwilligen Helfer der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, Vertreter der durch das Winterhilfswerk betreuten Volkskreise, der Arbeitslosen und Kleinrentner, sowie der durch den Lohn- und Gehaltsabzug an der Förderung des Winterhilfswerkes besonders beteiligten Kreise der Arbeitnehmer eingeladen. Wenn es auch nicht möglich war, auch nur einen Bruchteil der etwa 1½ Millionen freiwilligen Helfer, um nur von ihnen zu reden, in diesem Saale zu versammeln, so zeigt doch schon diese relativ kleine Auslese, die unserer Aufforderung gefolgt ist, daß wir uns, wie im vergangenen Jahre, so auch diesmal, mit dem Winterhilfswerk an das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wenden. Es muß und wird demgemäß eine Angelegenheit der in der nationalsozialistischen Idee und Haltung geeinten deutschen Nation sein.

Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß die durch den Nationalsozialismus herbeigeführte neue moralische Auffassung von den Dingen des Staates und des öffentlichen Lebens fast jede korrupte Erscheinung im vergangenen Winterhilfswerk von vornherein ausgeschlossen hat. Wo sich auch nur ein Ansatz dazu zeigen wollte, haben wir ihn, getreu unserem Versprechen bei der Eröffnung im vergangenen Jahr, durch drakonische Zuchthausstrafen in kürzester Frist geahndet. Wir wollten damit vor allem denjenigen, die in diesem Werk sozialer Verbundenheit ihren letzten Halt und ihre einzige Zuflucht sehen, zeigen, daß der neue Staat entschlossen ist, mit allen Mitteln strafender Gerechtigkeit die Armen des Volkes vor Schädigung ihres kargen Lebensunterhalts durch freibeuterische und gewissenlose Elemente zu sichern.

Die Hauptträgerin der Arbeit ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit all ihren Organisationen. Diese werden nach dem Willen des Führers restlos für den vollen Erfolg eingesetzt. Für die vor uns liegende Arbeit ist niemand zuviel und niemand zu schade.

Sie ist Ehrendienst am deutschen Volk. Jede Mühewaltung an ihr bringt Segen und Glück für die Aermsten der Armen. Das Aufleuchten von Kinderaugen und der stumme, bewegte Blick von fast verzweifelten Müttern, die hier ihren letzten Halt und Trost finden, sind für jeden Dank und Belohnung, wie sie schöner und erhebender gar nicht gedacht werden können.

Die Unterstützung des Winterhilfswerkes ist eine zusätzliche. Sie entbindet weder den Staat noch die Behörden ihrer sonstigen Pflichten. In ihr soll nationalsozialistische Gesinnung zum Druchbruch kommen, die sich zum Ziel gesetzt hat, mehr zu tun, als gemeinhin als notwendig erachtet wird. Sie soll deshalb auch nationalsozialistische Gesinnung erzeugen. Durch sie zeigt der nationalsozialistische Staat, daß es ihm ernst ist mit seinem Programm und er auch die Entschlossenheit aufbringt, dieses Programm zu verwirklichen.

Neben der materiellen Unterstützung durch das Winterhilfswerk wird in den kommenden Monaten vor allem der ideellen Betreuung der Hilfsbedürftigen ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Es sind zu diesem Zwecke künstlerische und unterhaltende Darbietungen und Veranstaltungen verschiedenster Art bei freiem Eintritt vorgesehen. Weiterhin wird dafür gesorgt werden, daß in den Gemeinschaftshäusern und Wärmehallen den Bedürftigen neben der materiellen Betreuung auch geistige Unterhaltung und Betätigungsmöglichkeiten geboten werden.

Viele Hunderttausende, denen wir im vergangenen Jahr helfen mußten, stehen in diesem Jahr schon wieder an den Maschinen, um sich in eigener, ehrlicher Arbeit ihr tägliches Brot zu verdienen. Gewaltige Aufgaben aber auch, die wir im vergangenen Jahre aus Mangel an Mitteln nicht erfüllen konnten, harren in diesem Jahre ihrer Lösung. Der Pflichtenkreis, in dem wir eingespannt sind, ist deshalb nicht kleiner, sondern eher noch größer geworden.

Komme niemand mit dem billigen Einwand, es werde zuviel gesammelt, und schließlich und endlich überstiegen die Anforderungen, die wir an das Volk stellen, die letzte Kraft und den besten Willen. Nicht diejenigen, die seit 1918 in unermüdlichem Idealismus für die Auferstehung des Reiches Opfer um Opfer brachten, an Gut und Blut nicht sparten und sich selbst, wenn nötig hinzugeben bereit waren, sind es, denen die Pflichten zu schwer werden. Denn wir Nationalsozialisten sind nicht nur groß im Fordern, sondern auch im Bringen von Opfern.

Wir verlangen von niemandem, zu tun, was wir selbst nicht zu tun bereit wären.

Mit Recht aber müssen wir erwarten, daß die Gesamtheit des Volkes uns Gefolgschaft leistet, wenn wir den Aermsten der Armen helfend zur Seite treten und ihnen durch die Tat beweisen, daß der Begriff der Volksgemeinschaft keine leere Redensart ist.



Der Führer mobilisiert das deutsche Volk für das Winterhilfswerk.
Am Dienstag mittag sprach der Führer von der Tribüne des Reichstags in der Krolloper seinen feierlichen Aufruf zum Beginn des Winterhilfswerks des deutschen Volkes.

Im Eintopfgericht

an einem Sonntag jeden Monats soll die Nation sich vom Ersten bis zum Letzten zusammenschließen in einer großen und edlen Solidaritätskundgebung für die Armen des Volkes. Der ideelle Wert dieser Demonstration übertrifft dabei bei weitem noch den materiellen. Jeden Monat einmal wollen wir alle, Führer, Minister, Reichsleiter und Gauleiter, Generale, Offiziere und Soldaten, Großindustrielle und Bergarbeiter, Handelskönige und Angestellte, mit den Aermsten des Volkes ein Essen essen, um dabei zu lernen, wie gering und nichtig der Wert des Magendienstes dem Wert des Dienstes an der Nation gegenüber ist. In diesem Sinne wird das Winterhilfswerk 1934/35 vom selben Geiste des Idealismus und der Opferbereitschaft erfüllt sein, wie im vergangenen Jahre.

Wiederum sind alle aufgerufen, dabei mitzuhelfen, und niemand darf fehlen unter uns. Dem Volke wollen wir Vorbild sein und der Welt ein Beispiel geben. Die Parole lautet wie vor einem Jahre: „Keiner darf hungern und frieren!"

Der Führer selbst

unterstrich durch seine Anwesenheit und durch eine Ansprache die sozial-, wirtschafts-, innen- und außenpolitische Bedeutung des Winterhilfswerks. Er sagte:

Ganze Teile des Reiches waren dem Hunger ausgeliefert. Wie groß dieses Elend ist, wissen viele Deutsche auch heute nicht. Und leider sind es besonders die Mitglieder unserer gutsituierten Gesellschaftsschichten, die kaum je einen Einblick erhalten in die Armut und in die Entbehrungen, von denen unzählige unserer Volksgenossen heimgesucht sind. Seit der Friedensvertrag von Versailles auf unserm Volke lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahlreichen Menschen endlich der Verzweiflung Platz gemacht. Und hier haben wir einen Maßstab, der uns die Größe dieses Jammers in erschreckenden Ziffern beweist.

Auf rund 20 000 beläuft sich die Zahl derjenigen, die jährlich in ihrer letzten Verzagtheit keinen anderen Ausweg aus dem Elend dieses irdischen Jammertales gefunden haben, als den durch Selbstmord.

Und das alles aber sind Volksgenossen und wahrhaftigen Gotts nicht die schlechtesten. Denn wer wollte sich wundern, wenn sie, ehe der Entschluß zu dieser bittersten Entscheidung kam, den leichteren Weg zum Verbrechen gewählt hätten?

Nein, die Nation hat eine Pflicht, sich, soweit es irgend menschenmöglich ist, diesem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.

So wie es im einzelnen selbstverständlich ist, daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeitsfähigen Eltern zu helfen haben, so muß die Nation im gesamten denen beistehen, die aus eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage sind, sich dem Schicksal der Vernichtung zu entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehntausend und die breiten bessergestellten Massen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und ich möchte daher an dieser Stelle es sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswerk gerade mit denen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen.

Es hat der Reiche nicht nur höhere Genußmöglichkeit, sondern vor allem aber auch höhere Pflichten. Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nur Privatangelegenheit des Einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat umsomehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein einzelner sich eines solchen Vorzuges heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und bessergestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß sie, die oft unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis aufbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, noch besonders auf dieses hinzuweisen:

Wir haben heute auch in Deutschland ein weit ausgebautes Versicherungswesen. Gegen Brand- und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliardenbeträge aus. Wehe dem Volk aber, das vergißt, daß

das höchste Gut,

das es versichern sollte, seine politische Vernunft ist. Jene politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft ihren gesunden Ausdruck findet. Das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es zu dieser Vernunft wieder zurückgefunden hat.

Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnsinn einem Volk materiell zufügen kann und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesonders der deutschen Wirtschaft jahrzehntelang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen ermessen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist. Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre aussprach: An irgend etwas muß das Volk glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen.

Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weitergeläutert, erhärtet und durchgesetzt hat.

Und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern" reden dürfen. Ich appelliere an Ihren Stolz, in derselben Zeit, da eine teuflische

internationale Boykottclique

Deutschland, d. h. das deutsche Volk, wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Unsere Feinde hoffen nun zum zweiten Mal, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge. Wir aber werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden, als im vergangenen. . . .

4,6 Millionen für das WHW.

Nachdem das Winterhilfswerk durch die Rede des Führers eröffnet worden ist, wurden von der Industrie allein an Barspenden 4,621 Millionen Reichsmark gezeichnet.

In wenigen Zeilen.

In Bayreuth wurden in einer Fabrik 25 000 kg. Baumwolle durch Feuer vernichtet.

Ganz Litauen beging zum 14. Male den Trauertag der Besetzung Wilnas durch Polen.

Dem französischen Vizekonsul in Saarbrücken ist die Ermächtigung erteilt worden, sein Amt als Konsul zu führen.

Letzte Sportmeldungen

Opfertage des Sports für das Winterhilfswerk.

Der Reichsbund für Leibesübungen gibt bekannt, daß in dem bevorstehenden Winter an gewissen Sonntagen der Ertrag aller sportlichen Veranstaltungen dem Winterhilfswerk zufließen. An bestimmten Opfertagen werden die einzelnen Fachämter des Reichsbundes für Leibesübungen den Ertrag aller ihrer im Reich durchgeführten Veranstaltungen, auch der repräsentativen Charakters, dem Winterhilfswerks zur Verfügung stellen.

Der dänische Meister Aggerholm fordert Eder!

Der deutsch-Europameister im Weltergewicht Gustav Eder-Dortmund muß seinen Titel demnächst wieder verteidigen, nachdem er erst kürzlich den Italiener Venturi und den Belgier Subille abgewiesen hatte. Der dänische Meister in dieser Gewichtsklasse Einar Aggerholm hat sich nach seinen letzten Erfolgen über Bassin und Blabo bei der IBU um die Europameisterschaft beworben und wurde als offizieller Herausforderer des Deutschen anerkannt.

Wie wird das Wetter morgen?

Schwache um West schwankende Winde, wechselnd wolkig und heiter, zeitweise jedoch Bewölkungszunahme und dabei einzelne Regenschauer möglich, geringe Temperaturzunahme.

S.-A.: 6.16; S.-U.: 17.16 Uhr.

Unser Roman



Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

13) Nachdruck verboten.

Fritz Farnhorst dachte, daß ihn jetzt etwas ganz fest mit diesem jungen Mädchen hier verband.

Die gemeinsame Liebe für Nora!

Aber das durfte niemand wissen. Es genügte, wenn er allein es wußte. Aller Groll gegen Nora war fort. Nur die große, übergroße Liebe blieb.

Da kam ihm plötzlich ein Gedanke: Wenn Nora ihm ein ganz anderes Alter genannt, nur um ihn zu beruhigen? Weil sie das Verhältnis nicht fortsetzen mochte?

„Fräulein Helge, wie alt ist Ihre Schwester Nora eigentlich?"

Ein spitzbübisches Lächeln legte sich um den roten Mädchenmund:

„Hm! Künstlerinnen fragt man nie nach ihrem Alter. Die bleiben ewig jung. Das sagte mal Professor Hammerborg aus Kopenhagen, als der mal hier bei uns zu Besuch war. Ich hab' mir das gemerkt. Aber Sie kann ich doch schließlich nicht beschwindeln. Nora ist — ist — hm, eine Gemeinheit bleibt es von mir. Nora ist — ist — Nora ist fünfundvierzig Jahre alt, aber sie sieht aus wie fünfundzwanzig! Nicht wahr? Finden Sie das nicht auch?"

„Ja. Nora Nordström ist wunderschön und jung! Da spielt das Alter gar keine Rolle!"

„Das ist fein, daß Sie auch so denken, Herr Farnhorst. Möchten Sie ein paar Rosen mitnehmen aus Omslö?"

Er nickte lächelnd.

„Ja, zum Abschied, liebe kleine Rosenfee."

Wie ein gaukelnder Schmetterling war Helge Nordström. Sie lief zu dem Gartentisch, holte Schere und Bast. Schnitt duftende weiße Blüten, die schimmerten wie weißer Schnee.

„Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

Droben an der Mauer stand Helge und winkte fröhlich. Farnhorst sah sich noch einmal um.

Ein Märchen!

Ein wunderholdes Märchen auch dieses unberührte, fröhliche Menschenkind!

In seinen Händen ruhten die stillen, weißen, schimmernden Blüten, die zu ihm emporduften.

Ein letzter Gruß von Nora?

Denn auch sie war ja ab und zu einmal in dem Märchengarten von Omslö.

Der Weg führte wie ein schmales weißes Band hinab. Rechts und links lagen weite, reiche Höfe. Auf den grünen Wiesen stand fettes Vieh. Am Waldrande standen lila Nachtviolen und kleine weiße Sternblumen. Und der Bergbach rauschte herab zwischen den dunklen Tannen, die sich eng an den Abhang schmiegten.

Und weiter und immer weiter ging der Weg. Farnhorst aber wußte gar nicht einmal, wie weit er nun wohl schon den Weg nach dem freundlichen Pfarrhause wieder zurückgelaufen war. Ganz in Gedanken war er. Links von ihm dehnte sich jetzt eine tiefe Schlucht aus. Wohl einige hundert Meter wand sie sich dahin. Auf einmal blieb er stehen.

Rief da unten jemand? Farnhorst beugte sich weit über das Holzgeländer.

„Hallo?"

„Hier! Bitte helfen Sie mir! Ich habe mir das Bein verletzt."

Eine Männerstimme! Und dort hinter dem Felsvorsprung mußte er liegen.

Farnhorst stieg behutsam hinunter. Die vorstehenden Steine boten ganz guten Halt. Auch kleine Tannen ließen sich als Stütze gut benützen. Nun noch um den Felsen herum. Und dann hatte er den Mann. Es war wirklich nur ein ganz einfacher alter Mann. Vielleicht war's auch nur ein Stromer. Ab und zu trieben sich da auch welche in der grünen Bergwelt herum!, hatte der alte Pfarrer gesagt. Also vielleicht war es einer. Eigentlich sah er mit seinem schmutzigen Anzug, den Bartstoppeln und der ein bißchen roten Nase wirklich so aus.

„Das ist gut, daß Sie da gerade kamen. Verteufelte Sache, wenn man selber nicht mehr weiter kann! Ich hatte da unten die blaue Nordlichtblume gesehen. Wollte sie holen — ich sammle solche Sachen. Und da muß mir ausgerechnet so etwas passieren. Na, nun mache ich Ihnen eine Menge Mühe . . "

„Das wird nicht allzu schlimm werden. Wir befinden uns doch hier in der Nähe vom Pfarrhause Holm. Dort bringe ich Sie hin."

Ein rascher Blick aus den kleinen, dunklen Augen des alten Mannes glitt nun über das schöne, gebräunte, junge Männergesicht. Aber der Alte sagte kein Wort dazu. Er versuchte, sich aufzurichten, doch er stöhnte bedenklich. Hier konnte er nicht bleiben, hier unten zwischen dem feuchten Gestein. Und so stützte er sich eben auf seinen Retter und stöhnte und stöhnte. Aber schließlich waren sie doch oben auf dem schmalen Wege. Farnhorst war sehr froh, daß der alte Mann sich, schwer auf ihn gestützt, dahinschleppen konnte. Es war auch gut, daß Pfarrer Holm hier in der Nähe wohnte, denn auf irgendeinen der Höfe hätte er den Mann wohl doch nicht bringen dürfen. Bestimmt war es ein alter wandernder Geselle. Er hatte sehr schadhafte Schuhe an, und die übrige Kleidung paßte zu diesen Schuhen. Pfarrer Holm mußte dem Alten noch ein bißchen helfen. Er, Farnhorst, wollte ihn darum bitten und wollte auch eine Kleinigkeit zulegen. Denn der Mann fror doch jetzt in den kalten Nächten in seiner schadhaften Kleidung.

Pfarrer Holm war daheim. Er saß vor dem Hause auf der grünen Bank und las seine Sonntagspredigt. Das schwarze Käppchen war ein bißchen zurückgeschoben, und der geistliche Herr schmauchte eine kleine altmodische Pfeife. Das mochte den Insekten nicht passen, denn sie umschwirrten ihn bösartig. Aber wiederum konnten sie das Kraut auch nicht vertragen.

Durch das Quietschen des kleinen Gartenpförtchens aufmerksam geworden, gewahrte er die seltsame Gruppe. Sogleich legte er seine Predigt beiseite und kam schnell nach vorn.

Da rief er aber auch schon erschrocken:

„Ja, Herr Baringsen, was ist denn? Und unser junger Freund dabei? Ist ein Unglück geschehen?"

„Nicht so schlimm, Herr Pastor! Ich hab' mir den Fuß vertreten. Das ist nun ein bißchen schmerzhaft, wird sich aber bald wieder machen. Und ich war froh, daß dieser junge Herr sich meiner annahm, sonst hätte ich wahrscheinlich noch lange dort unten liegen können. Es kommt ja dort nur selten einer mal vorüber."

Pfarrer Holm stellte einen Stuhl bereit. Und ächzend ließ Baringsen sich nieder.

„Ein Glas Wasser, bitte!"

„Ich gehe!"

Farnhorst sprang mit ein paar Sätzen den Weg hin und die Stufen hinauf, wo die gute alte Pfarrersfrau schon auf der Plattform stand und Ausschau nach ihrem Mann hielt, denn sie hatte ihm doch gerade den Kaffee und selbstgebackenen Kuchen bringen wollen.

Nun gab sie schnell das Wasser aus der Küche. Und sie stellte noch auf das Tablett ein Gläschen mit Kognak. Dann trug sie es neben Fritz Farnhorst her.

Inzwischen hatte Gunnar Baringsen gesagt:

„Ein bildschöner Mensch! Direkt eine Augenweide für mich alten, häßlichen Kerl. Wer ist das eigentlich? Und ein Herz hat er auch im Leibe. Denn er kannte mich nicht, und er hat mich meiner äußerlichen Seite nach sicherlich für einen alten Herumtreiber und Stromer gehalten. Was ist der Mann eigentlich?"

Da wurde es erst dem guten alten Pfarrer klar, was diese Begegnung Doktor Farnhorsts mit Gunnar Baringsen zu bedeuten haben konnte.

„Ein junger deutscher Doktor. Hat Volkswirtschaft studiert. Ist zur Zeit ohne Stellung. War in eine dumme Sache verwickelt, ist aber vollständig rehabilitiert!"

„So! Nun, ich meinte nur so. Aber schicken Sie mir doch den jungen Herrn morgen früh mal hinunter! Ich möchte mal mit ihm sprechen."

„Gern, Herr Baringsen. Sehr gern werde ich das tun. Ich habe mich auf meine Menschenkenntnis eigentlich immer verlassen können, und ich habe diesen jungen Doktor sehr gern. Meine Frau liebt ihn."

„Haha!"

„Wahrhaftig."

Die Pfarrersfrau kam mit dem Tablett, und Baringsen sagte höflich:

„Vielen, vielen Dank! Guten Tag auch! Ihr Herr Gemahl wird Ihnen mein kleines Pech erzählen. Aber könnten Sie nicht mal Ihre Aslaug hinunterschicken? Gerling soll mich holen lassen. Mit so 'ner Art Sänfte. Ich überlasse es seiner Findigkeit, wo er die herkriegt. Wenn die Leute mich aber unterwegs fallen lassen, gibt's was. Ich hab' genug von dem einen Sturz."

Sie lachten alle. Und die Frau Pfarrer ging wieder ins Haus zurück, um ihre Magd auf das Besitztum Baringsens zu schicken.

Dann ging sie wieder zurück. Man unterhielt sich gemütlich.

Aber Farnhorst merkte nun doch, daß dieser alte Mann, den er aus der Schlucht geholt hatte, doch etwas ganz anderes war als das, was er gedacht hatte. Das machte ihn ein bißchen kopfscheu, und so saß er schweigend da. Dann kamen die Leute, und ein beweglicher kleiner Herr war auch dabei. Der sah ganz grün aus vor Angst und Sorge, und er kam den Gartenweg entlang gestürzt.

„Guten Tag allerseits. Herr Baringsen, was ist denn nur passiert? Ich habe mich ja zu Tode erschrocken. Und die Aslaug wußte auch so gar nichts."

„Vorläufig leben Sie noch, lieber Gerling. Der Schreck ist Ihnen gut bekommen. Ich hab' mir ein bißchen den Fuß verstaucht. Aber nun nach Hause! Morgen hab' ich die wichtige Konferenz mit den beiden Amerikanern. Nun kann ich dabei auf dem Sofa liegen. Na, ist nicht zu ändern."

Wirklich hatte Gerling so etwas wie eine Sänfte zusammenstellen lassen, und Baringsen wollte sich todlachen, als er das Ding sah. Es ging dann aber ganz gut. Und Baringsen schaute zurück und winkte. Aber da verzog er doch schon wieder schmerzlich das Gesicht.

Neuntes Kapitel.

„Baringsen? Nun, das ist so ungefähr der reichste Mann Norwegens. Der besitzt die große Reederei, er ist selber Ingenieur und hat die zwei großen Stauwerke gebaut. Die Wildbäche hatten viel Unglück angerichtet. Nun kriecht er hier in den Bergen umher. Er hat bestimmt etwas auf dem Herzen, denn Schmetterlinge fängt er nicht, und Blumen sucht er auch nicht. Wir haben hier auch solche gefährlichen Bäche. Wir hier oben werden davon noch verschont, wenn die Bäche reißend werden. Aber die weiter unten, die haben es dann in aller Furchtbarkeit, wenn die Ueberschwemmung kommt. Da ist schon manches kleine Haus und das Vieh mit fortgerissen worden. Ich denke, daß Baringsen da irgend etwas Großes vor hat. Aber über seine Pläne spricht er nie. Herr Doktor, es war sicherlich ein vom alten Herrgott selbst herbeigeführter Zufall, der gerade Sie den alten Baringsen finden ließ. Baringsen bittet Sie, ihn morgen zu besuchen. Er wird Ihnen sicherlich eine Stellung anbieten. Ich habe mir allerdings erlaubt, ihm Ihre Lage kurz zu schildern."

„Herr Pfarrer, wenn ich hierbleiben dürfte?!"

„Alle Aussicht ist da. Sie haben Baringsen gefallen, das hab' ich genau bemerkt, und damit ist viel gewonnen. Eigentlich alles. Viel Glück, Herr Doktor!"

Der Pfarrer trank mit seinem Sommergast den Kaffee. Es gab einen guten, selbstgebackenen Kuchen dazu, und Frau Pfarrer sagte, daß sie nur kurze Zeit mit am Tische sitzen könne. Sie hätte noch etwas für den anderen Tag in der Küche herzurichten.

Der Herr Pfarrer griff dann auch wieder nach seinem Buch, nachdem er sich freundlich damit entschuldigt hatte, daß seine Predigt noch nicht fest sitze. Und so ging Farnhorst weiter hinter in den Garten.

Die kleine Helge hat mir Glück gebracht!, dachte er.

Am anderen Tage ging er den Weg weiter hinunter. Fehlgehen konnte er nicht. Pfarrer Holm hatte ihm Baringsens Besitztum genau beschrieben. Und als er eine Viertelstunde gelaufen war, sah er es liegen. Groß, wuchtig, fast düster wirkte es, wie es da so dort drüben aus dunklen Tannen hervorsah. Ein riesiger Besitz. Pferde wieherten. Und auf der Weide standen unzählige Rinder. Hunde rasten im Grundstück umher und wollten sich fast umbringen, als der Fremde am Tor klingelte.

Farnhorst wurde eingelassen. Eine alte, böse aussehende Frau war es, die ihn einließ und dann ins Haus geleitete. In einem mächtigen Zimmer mit gewaltigen alten, fast schwarzen Möbeln empfing ihn Gunnar Baringsen. Er lag auf einem breiten Sofa, war mit Kissen und Decken gestützt. Trotzdem stöhnte er:

„Ich halte das nicht aus. Aber die Bande macht ja nie etwas richtig, und der alte Quacksalber, der Doktor, versteht noch weniger. Hat der mich geschunden! Na, nun setzen Sie sich doch ein bißchen!"

Farnhorst setzte sich dicht an das Lager des alten Brummbären, dessen Augen aber doch so gut unter den buschigen Brauen hervorblickten.

Und dann sagte dieser völlig unvermittelt:

„Herr Doktor Farnhorst! Würden Sie hier in Norwegen bleiben, wenn man Ihnen eine gute Stellung anbietet? Oder wollen Sie nach Deutschland zurück?"

„Ich würde lieber in meinem geliebten Vaterlande bleiben. Aber dort habe ich keine Aussicht, bald etwas zu bekommen. Und hier gefällt es mir sehr gut. Ich würde also bleiben."

„Sehr gut! Meine Mutter war eine Deutsche. Aus Westfalen war sie. Und mein Vater ist jedes Jahr einmal mit ihr dorthin gefahren. Sie hat, glaube ich, immer Heimweh gehabt. Ich habe auch gute Beziehungen zu Deutschland. Das freut mich im Gedenken an meine Mutter besonders. Und darum fällt es mir auch nicht schwer, gerade einem Deutschen eine gute Stellung anzubieten. Ich brauche eine junge Kraft, einen Menschen, der mich nie verläßt, der immer bei mir bleibt. Ich bin alt, und dann passieren eben solche Sachen wie gestern. Ich zahle Ihnen ein anständiges Gehalt. Sie können es festsetzen, was Sie haben wollen. Mir ist das ganz gleich, es spielt keine Rolle. Sie hatten mir gestern gefallen, weil Sie nicht viel Worte machten und mich alten Kerl heraufholten. Um die Stellung näher festzulegen: Sie würden, wenn ich erst ein paar Monate näher in Sie hineingesehen habe, mein Bevollmächtigter in allen geschäftlichen Dingen sein. Wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?"

„Siebenundzwanzig Jahre alt, Herr Baringsen!"

„Sehr gut! Man kann gar nicht jung genug in eine schwere, verantwortungsvolle Stellung hinein. Also abgemacht?!"

„Abgemacht!"

Die Hände der beiden Männer lagen ineinander. Und Gunnar Baringsen betrachtete die beiden Hände. Seine eigene, gichtige, runzelige und die schöne, schmale, kraftvolle braune Hand des Jüngeren. Dann gab er Farnhorsts Hand frei. Aber er sah ihm sehr ernst und sehr lange in die Augen.

„Wann können Sie also zu mir kommen?"

„Ich kann schon heute bleiben! Sofort! Arbeit so schnell als möglich!"

„Sie waren aber zur Sommerfrische hier. Ich will Ihnen Ihren Urlaub nicht verkürzen."

„Ich hatte lange Urlaub. Ich bin froh, daß er zu Ende ist!" sagte Farnhorst fest.

Da lächelte Gunnar Baringsen. Und er fing auch gleich an, von dem Projekt zu sprechen, das ihn schon lange beschäftigte. Er meinte:

„Wenn Sie Ingenieur gewesen wären wie ich, wäre es mir noch lieber gewesen. Aber es ist auch so sehr gut. Sie werden Ihren Mann schon stellen, das Gefühl habe ich in den Fingerspitzen. Und — selbstverständlich haben Sie frei, wann Sie frei sein wollen. Es ist keine dienende Stellung. Frei sein sollen Sie. Und ich will mich freuen, wenn Sie sich in dieser Freiheit entwickeln."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Trommelrevolver beschäftigt vier Instanzen

Heeren-Werwe, 10. Okt. Eine Straffache mit reichlich interessanten Gesichtspunkten beschäftigte die große Strafkammer der Berufungsinstanz. Mit mehreren Angeklagten war der 36 Jahre alte Emil Heinz von hier, der einen Trommelrevolver im Besitz hatte und mit diesem nach einer kommunistischen Versammlung einen Schuß abgegeben haben sollte, wegen Vergehens gegen das Waffengesetz zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen das vom Schöffengericht erlassene Urteil legten zwei Angeklagte Berufung ein, während Heinz von dem Rechtsmittel der Revision an das Kammergericht Gebrauch machte. Das Kammergericht hob das Urteil unter Zurückweisung an die Vorinstanzen deshalb auf, weil das angefochtene Urteil die Feststellung vermissen lasse, ob der in Frage kommende Trommelrevolver, von dem der Angeschuldigte behaupte, daß es sich um eine völlig unbrauchbare, verrostete Waffe handelt, überhaupt nicht unter den Begriff „Kriegsgerät" falle und vom Waffengesetz erfaßt werde. Um irgendwie eine Feststellung nach dieser Richtung treffen zu können, mußte der Revolver zur Stelle sein. Er war nicht herbeizuschaffen, die Sache mußte vertagt werden, da nach dem Verbleib geforscht werden soll. Uebrigens sind die anderen Verurteilten unter das Amnestiegesetz gefallen.

Deutscher Abend der N.S.D.A.P.

Heeren, 9. Okt. In den Lokalitäten der Wirtschaft Goerdt fand am Sonntag ein Deutscher Abend statt, der von der Ortsgruppe Heeren-Werwe der NSDAP. veranstaltet wurde. Alle Räumlichkeiten waren besetzt. Auf der Kegelbahn und auf dem Schießstand herrschte ebenfalls ein reges Leben und Treiben. Ortsgruppenleiter, Pg. Niehage, hielt die Begrüßungsansprache, in der er auf den Aufbau des neuen Reiches hinwies. Wir wollen alle mithelfen am Aufbau eines deutschen Reiches, in dem Glauben, Treue und Gemeinsinn die Grundlagen des Staates bilden. Zu dieser Mitarbeit muß jeder deutsche Volksgenosse den Willen und die Kraft aufbringen. Es folgten nun zwei Theaterstücke „Die Autorität" und „Jochen Päsel", die starken Anklang fanden. Der starke Beifall bewies, daß das Volk bestimmt Interesse an gutem deutschen Humor hat. Umrahmt wurde das Programm von Musikvorträgen des Streichorchesters und des Mandolinenorchesters. Nicht unerwähnt bleiben soll das vom Pg. Peters vorgetragene Gedicht „Deutschland, Deutschland über alles", das anklang im Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Eine große Verlosung bildete den Abschluß des offiziellen Teils des Abends, die vielen Volksgenossen manche schöne, nützliche Gewinne brachte. Nun folgte der Tanz, der die Festteilnehmer noch mehrere Stunden im frohen Kreise zusammenhielt.

Heeren, 9. Okt. **(N. S. V. und Winterhilfswerk 1934/35.)** Im Lokal Wensmann fand am Donnerstag abend eine Versammlung der Mitglieder der N. S. V. statt, die vom Ortsgruppen-Amtsleiter Graf von Plettenberg eröffnet wurde. Als wichtigster Punkt stand das Winterhilfswerk 1934/35 für die zu betreuenden Gemeindemitglieder zur Beratung. Bei dieser Gelegenheit wies Graf von Plettenberg auf die Wichtigkeit des Winterhilfswerks ganz besonders hin. Um nun in diesem Jahre eine einwandfreie und nach jeder Richtung hin gerechte Betreuung der Hilfsbedürftigen zu gewährleisten, ist die Mitarbeit einer großen Anzahl von Pflegern in Aussicht genommen. In der folgenden Aussprache meldeten sich zu dieser Mitarbeit zahlreiche Mitglieder freiwillig. Der Versammlungsleiter wies darauf hin, daß im kommenden Winter besonders sparsam und umsichtig gearbeitet werden soll. Personen, die im vergangenen Jahre das Winterhilfswerk mißbraucht haben, sowie diejenigen, die eine ihnen zugewiesene Arbeit verweigert haben, werden in diesem Jahre nicht berücksichtigt. Wie im vergangenen Jahre, so soll auch jetzt wieder die Eintopfsammlung durchgeführt werden. Auch für diese Sammlung meldeten sich die Mitglieder freiwillig. Am 9. d. Mts. wird das Winterhilfswerk vom Führer persönlich eröffnet. Die erste Eintopfsammlung beginnt am 14. Oktober. Zum Schluß der Versammlung wies Graf von Plettenberg auf die wohlgelungene Mitgliederwerbung hin, die eine Zunahme von 130 Prozent an Mitgliedern brachte. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer konnte die Versammlung, die einen sehr anregenden Verlauf nahm, geschlossen werden.

Kaiserau, 9. Okt. **(Werbetag der Deutschen Turnerschaft.)** Der Turnverein „Germania" Kaiserau hatte seine Mitglieder und alle Freunde und Gönner der Turnsache zu einer Werbestunde in den Saal des Wirts Lohoff, Methler-Kaiserau, eingeladen. Etwa 100 Volksgenossen waren dem Rufe des Vereins gefolgt. Ein besonderes Gepräge erhielt diese öffentliche Turnstunde durch die Anwesenheit einer Musterriege sowie der gesamten Damenriege des Allgemeinen Turnvereins Unna. Nachdem zunächst die Riege des Vereins am Reck und am Barren ihr Können bewiesen hatte und in Anbetracht dessen, daß sie erst im März d. J. neu aufgestellt wurde, schon recht ansprechende Leistungen zeigte, führten die Damen des Turnvereins Unna unter Leitung der Ringfrauenturnwartin Frl. Dern, Unna, rhythmische Freiübungen, Volkstänze und Barrenturnen vor. Sie ernteten für ihre vorzüglichen Leistungen immer wieder starken Beifall. Es ist bestimmt anzunehmen, daß der Zweck dieses Werbeturnens, auch hier eine Damenriege aufzustellen, voll erreicht worden ist. Anschließend zeigte die Musterriege des Turnvereins Unna Reck-, Barren- und Bodenübungen, wie man sie hier teilweise bisher noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Auch diese erntete reichen Beifall. Zum Schluß dankte der Vereinsführer, Turnbruder Panzer, allen Turnerinnen und Turnern für ihre Mitwirkung. Er wies alle Anwesenden klar und deutlich auf die hohen Ziele der Deutschen Turnerschaft hin und forderte sie auf, in die D. T. einzutreten und mitzuwirken, damit auch in Kaiserau der Turnsport Volkssport werde. Es sei auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Verein an jedem Mittwoch im Lokal Lohoff Turnstunden abhält und alle Freunde des Turnsports, besonders Damen, herzlichst eingeladen werden. Anmeldungen für die Damenriege nehmen der Vorsitzende, Turnbruder Panzer, und der Schriftführer, Turnbruder Stichtmann, entgegen.

Die Deutsche Arbeitsfront hält ihr Wort.

Eine Verfügung Dr. Leys über die Gewährung von Unterstützungen.

Der Führer der DAF, Dr. Ley, ordnet an: Die Richtlinien über die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sehen vor, daß einzelne Unterstützungen nur gezahlt werden, wenn das Gesamteinkommen des Mitgliedes nicht mehr als 100 Mark monatlich beträgt. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf alterworbene Rechte und Anwartschaften. Die Deutsche Arbeitsfront hält ihr Wort, daß die alten Rechte unter allen Umständen gewahrt werden.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront
(gez.) Dr. Robert Ley.

Berlin, den 27. September 1934.



So vielseitig läßt sich die Bernsteinnadel des Winterhilfswerks verwenden!

Vom 10. bis 12. Oktober wird die Opfernadel aus Bernstein für das Winterhilfswerk verkauft. Der Bernstein dieser Nadel hat eine äußerst vielseitige Verwendungsmöglichkeit zu den verschiedensten Schmuckstücken, von denen das Bild einige Proben zeigt.

Nicht versicherungspflichtig.

Vertraglich nicht vorgesehene Reisezuschüsse zur Ermöglichung der Teilnahme an Reisen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" betrachtet der Reichsarbeitsminister, wie er in einem Bescheide ausführt, als Geschenke, die ohne irgendwelche Beziehungen zum Arbeitsentgelt gewährt werden. Für die Beitragsleistung in der Sozialversicherung und in der Arbeitslosenversicherung soll daher die Gewährung von derartigen Reisekostenzuschüssen nicht in Betracht kommen.

Kinder-Ausbildungshilfe.

Die Reichsbahn stiftet 100 000 Reichsmark.

Die Deutsche Reichsbahn wird vom 1. Januar 1935 an einen Betrag von 100 000 Mark bereitstellen, die dazu dienen sollen, außerordentlich begabten Kindern ihrer Arbeiter eine bessere Allgemeinbildung zu ermöglichen und in Ausnahmefällen den Besuch einer Hochschule zu erleichtern. Dieser Betrag wird von Jahr zu Jahr erhöht werden, bis er eine ausreichende Höhe erreicht hat. Diese Ausbildungsbeihilfe wird in Höhe der Kinderzulage für die Zeit vom 16. bis 21. Lebensjahr des Kindes gewährt. Beim Besuch einer Hochschule kann die Endfrist in demselben Maße verlängert werden, wie dies für die Kinderbeihilfe an Beamte vorgesehen ist.

Werber als Erpresser.

Gefängnis für unzulässige Zeitschriftenwerbung

In Darmstadt hatte sich ein mehrmals vorbestrafter Werber für Zeitschriften vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Er war in einem Krankenhaus als Zeitschriftenwerber aufgetreten und hatte dort den Schwestern erklärt, sie müßten die von ihm empfohlene Zeitschrift abonnieren, im anderen Falle würden sie entlassen, in der Nachbarstadt seien aus diesem Grunde bereits einige Entlassungen vorgenommen worden. Aus Furcht gingen die Schwestern auf das Zeitschriftenangebot ein. Der Werber erhielt dementsprechend seine Provision. Er erhielt wegen Erpressung ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Erschwerend wirkte, daß er die Straftaten in SA-Uniform begangen hatte.

Umbau der DAF abgeschlossen

Die Arbeitsfront ist die Organisation der Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen. Arbeitnehmer und Unternehmer sind in ihr zusammengefaßt in der Erkenntnis, daß die Arbeit jedes Deutschen ein Dienst am Volke ist. Es war notwendig, die Verbände aufzulösen und an ihre Stelle nach dem Vorbild der Nationalsozialistischen Partei die Menschen ohne Unterschied von Klasse und Berufe in Blocks, Zellen, Betriebsgemeinschaften, Ortsgruppen, Kreise und Gaue zusammenzufassen.

Diese Arbeit ist nun vollendet. Nach dem schriftlichen und mündlichen Bericht der verantwortlichen Dienststellen ist die neue Organisation der Deutschen Arbeitsfront entsprechend dem Dienstbuch der DAF durchgeführt.

So ordne ich an:

1. Die Verwaltung, Einzug der Beiträge und Auszahlung der Leistungen der bisherigen Verbände geht auf die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront über. Nur die von diesen Dienststellen bevollmächtigten Organe sind berechtigt, Beiträge zu erheben und Leistungen auszuzahlen.
2. Für alle Gliederungen der Deutschen Arbeitsfront sowie der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", der NSBO sowie der NS-Hago gibt es nur eine Kassenführung. Das Schatzamt der Deutschen Arbeitsfront ist von mir angewiesen, für diese Gliederungen einen ordentlichen und außerordentlichen Etat für die Erfüllung ihrer Aufgaben aufzustellen.
3. Für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird innerhalb dieser einheitlichen Kassenführung besonders Buch geführt. Das Schatzamt der Arbeitsfront überweist auf diese gesonderte Buchführung pro Mitglied und pro Monat 0,20 M. Ebenso werden die Ausgaben gesondert aufgezeichnet.
4. Verantwortlich jedoch für die gesamte Kassenführung ist mir der verantwortliche Dienststellenleiter der Deutschen Arbeitsfront.
5. Die Reichsberufsgruppe der Angestellten sowie die Reichsbetriebsgemeinschaft Landwirtschaft werden von dieser Umschaltung nicht betroffen. Die Reichsberufsgruppe der Angestellten wird am 1. Dezember ds. Js. in die Organisation der Arbeitsfront übergeführt. Die Ueberführung muß bis zum 1. Januar 1935 abgeschlossen sein.
6. Die Bezirkswalter und Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront melden bis zum 15. Oktober, daß die Umschaltung durchgeführt ist.

gez. Dr. R. Ley,
Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

„Preußen" Werl : VfL. 28 Altenbögge 0:5 (0:2)

Eine Glanzleistung vollbrachten die Rotweißen aus Altenbögge am vergangenen Sonntag, indem sie die Werler auf eigenem Gelände mit obigem Resultat schlugen. Was es heißt, einen derartigen Sieg ohne jeden Gegentreffer zu erringen, kann der Verein ermessen, der auf dem gefürchteten Werler Gelände antrat, um hier um die Punkte zu kämpfen. Die Altenbögger spielten sich in eine Form hinein, die restlos begeisterte und zu Erfolgen führen mußte. Trotz der körperlichen Ueberlegenheit der Gastgeber verstanden es die Gäste, durch ihre bessere technische Spielweise den Kampf zu dirigieren, abgesehen von den ersten zehn Minuten, wo Werl beängstigend drängte und manche gefährliche Situationen vor dem Tor der Altenbögger schuf. Die Drangperiode verlief jedoch ohne Nachteil und die zahlreichen Schlachtenbummler aus Altenbögge atmeten befreit auf. Zu bemerken ist noch, daß weit über Hundert Zuschauer den Rotweißen das Geleit und somit die nötige Rückenstärkung gaben, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei. Die Mannschaft wies keinen Versager auf, jeder Spieler gab sein Aeußerstes. Einen hervorheben, hieße den anderen zurücksetzen.

Werl hat Anstoß und bedrängt sofort das Altenbögger Tor. Die Rotweißen finden sich nicht sofort und schon entstehen brenzliche Momente. Die Spieler sind sichtlich nervös, während der Gastgeber alles versucht, in dieser Zeit zu Erfolgen zu kommen. Mit 2:0 für Altenbögge werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn versucht der Platzverein durch verschärftes Tempo das Resultat zu ändern, doch gehen die Gäste mit und sind infolge ihrer besseren Technik im Feldspiel überlegen. In der 17. Minute wird der Vorsprung auf 3:0 erhöht. Dann setzten die Altenbögger zum Endspurt an, und damit ist das Ende der Werler besiegelt. Im Anschluß an eine Ecke entsteht ein Gedränge vor dem Werler Tor, der Halblinke erwischt die Kugel und 4:0 steht das Spiel. Die Werler wollen sich wenigstens das Ehrentor holen, müssen sich aber kurz vor Schluß den 5. und letzten Treffer gefallen lassen. Unter starkem Beifall verlassen die Rotweißen als strahlende Sieger den Platz. Damit setzen sich die Altenbögger an die Spitze der Tabelle.

Die 2. Elf konnte ihr zweites Punktespiel ebenfalls siegreich gestalten, indem sie die Gäste aus Heeren mit 5:1 geschlagen heimschickten.

1. Elf Jugendb. Niederaden : 1. Elf Spvgg. Oberaden 2:1

Der große Ortskampf liegt nun hinter uns. Wieder kam es einmal ganz anders. Allen sollte dieser Kampf in Erinnerung bleiben. Offen sei gesagt, ohne Hilfe des Schiri hätte Niederaden nie gewonnen. Aber auch die Mannschaft der Oberadener spielte nicht den Ball wie am Vorsonntag. Bei Niederaden war es der Hüter, der die unglaublichsten Sachen hielt. Gut war noch der lk. Verteidiger. Alle anderen legten sich nur auf ein Zersprengen des Spielsystems und waren nur auf Erfolg eingestellt. Dies gelang den Niederadenern auch, denn schon in der 10. Minute holt sich Niederaden die Führung: der Tormann wirft sich, kann aber nur schwach abwehren, und schon sind zwei Gegner bei, die das Uebrige tun. Sofort ein Gegenangriff; aber ein sicher sein müssendes Tor verpufft in der Luft. Weiter liegt Oberaden in Front, kann aber bis zur Halbzeit keine Aenderung ermöglichen.

Die Halbzeit sieht die Hiesigen noch mehr vorn liegen. Nach 20 Minuten wird der Ball vor das Oberadener Tor gebracht. Der Tormann greift an, verpaßt, der linke Verteidiger hackt den Ball noch vor der Torlinie (jawohl vor) zurück, ein vierter Spieler hat den Ball schon wieder, und da geschiehts, der Schiri pfeift!, schießt den Ball zur Mitte und erklärt ein Tor für Niederaden. Auf der einen Seite fragende Gesichter, auf der anderen groß Geschrei der Zuschauer, aber der Schiri entscheidet. Der Ball rollt schon weiter. Es wird nun noch schwerer, ein Tor anzubringen. Die Hiesigen haben nun gegen eine vierzehnbeinige Mauer zu kämpfen, und was hier noch durchgeht, holt sich in sicherer und fairer Manier der Gastgebertormann. Einen Strafstoß kann der Halbrechte sicher anbringen, dann ändert sich nichts mehr. Oberaden ist nun mit Niederaden punktgleich an vierter bezw. fünfter Stelle, mit einem Torunterschied von 13:8 für Oberaden gegen 9:15 für Niederaden, zurückgefallen.

Schüler Oberaden : Schüler VfL. Kamen 1. 3:0

Durch guten Kameradschaftsgeist und Disziplin ist es den Schülern möglich, mit immer neuen Spielaussichten in den Kampf zu gehen. Sie konnten durch diesen Sieg den Tabellenplatz als Spitzenführer noch sicherer festigen. M. K., Oberaden 21.

Grohag und R. M. d. J.

Ein Erlaß des Reichsinnenministeriums über die Pflege der deutschen Sprache.

In einem Erlaß an die Behörden des Reichs und der Länder über die Pflege der deutschen Sprache ersucht Staatssekretär Pfundtner vom Reichsministerium des Innern nochmals alle amtlichen Aeußerungen in einer schlichten, klaren, allgemein verständlichen Sprache abzufassen und dadurch vorbildlich zu wirken. Die amtlichen Stellen sollten daher auch mit besonderem Eifer das Eindringen von Sprachsünden in die Amtssprache verhindern.

Dieser Forderung widerspricht, so heißt es in dem Erlaß, der zunehmend beobachtete Gebrauch von Abkürzungswörtern (Beispiel: Grohag = Großglockner-Hochalpenstraßen-Aktiengesellschaft) und von Buchstabenwörtern (Beispiel: R. M. d. J. = Reichsminister des Innern) besonders als Namen für Amtsstellen. An sich verstehe und begrüße ich das Bestreben, die zahlreichen Stellen, die beim einheitlichen Neuaufbau des Reichs neugegründet oder umbenannt werden, so knapp wie möglich zu bezeichnen. Die straffe Neugliederung des deutschen Lebens durch den Nationalsozialismus spricht sich auch in der Wahl kurzer Namen aus. Hierbei darf jedoch die lebendige Sprache nicht verdorben werden. Daher wird grundsätzlich dahin zu streben sein, die Namen in der natürlichen Sprache so knapp zu wählen, daß sie stets unverkürzt gebraucht werden können. Abgekürzte Namen oder Zeichen sind nur ein künstlicher Notbehelf und vor allem dann eine Gefahr für das Leben einer Sprache, wenn sie als wirkliche Wörter behandelt und in den täglichen Sprachgebrauch übergeführt werden. Sie sollten daher nur angewandt werden, wenn die Amtsstelle mit einem knappen, natürlich gebildeten Namen nicht hinreichend genau bezeichnet werden kann und der längere Name für den Sprachgebrauch ungeeignet ist.

Bei der Wahl und beim Gebrauch der verkürzten Namen werden folgende Gesichtspunkte besonders sorgfältig zu beachten sein:

1. In vielen Fällen wird der volle Name in der Weise verkürzt werden können, daß ein oder mehrere seiner Bestandteile in ihrer natürlichen Sprachform als Kurzname verwendet werden. Solche Kurznamen setzen sich in der Regel schnell als genaue und unverwechselbare Bezeichnung der Stelle durch (Beispiel: Austauschdienst = Deutscher Akademischer Austauschdienst).
2. Nur wenn der Weg zu 1. nicht gangbar und eine Abkürzung nicht zu umgehen ist, können die Anfangsbuchstaben des zu langen Namens zu einem Buchstabenzeichen vereinigt werden. Solche Buchstabenzeichen dürfen aber nicht als wirkliche Wörter behandelt werden. Die einzelnen Buchstaben sollten daher nicht zu einem Wort zusammengezogen, sondern stets sämtlich großgeschrieben oder durch Punkte voneinander getrennt werden.
3. Die Schaffung von Abkürzungswörtern ist zu verbieten.
4. Kurznamen und Buchstabenzeichen sollten möglichst nur im inneren Dienstbetrieb gebraucht, in der Oeffentlichkeit jedenfalls nur dann verwendet werden, wenn hierfür ein dringendes Bedürfnis besteht und wenn die Stelle durch den abgekürzten Namen unmißverständlich bezeichnet ist.

Die Gesichtspunkte für die Wahl und den Gebrauch von verkürzten Namen für Amtsstellen gelten auch für alle sonstigen Fälle, in denen Sachen oder Einrichtungen verkürzt bezeichnet werden.

Am 8. ds. Mts. entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit

Herr Stadtrentmeister

Leonhard Lottermoser

im Alter von 59 Jahren.

Der Verstorbene war fast 34 Jahre im Gemeindedienst tätig und zwar von 1900 bis 1904 in Hohensalza und von 1904 bis 1920 in Schwetz. Aus dieser Stellung wurde er von den Polen vertrieben und 1921 in die Stadtrentmeisterstelle in Kamen übernommen.

Er war ein selten treuer und gewissenhafter Beamter und verkörperte in sich alle Eigenschaften des tüchtigen Berufsbeamten. Mit Umsicht und Fleiß hat er seine Aufgaben erfüllt und seine Arbeitskraft stets für das Wohl der Stadt Kamen eingesetzt. Seinen Mitarbeitern war er Freund und Berater zugleich.

Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Kamen, den 9. Oktober 1934.

Namens der Stadtverwaltung und der Gefolgschaft: Brüning, Bürgermeister.

2187



Firma
Ludger Schroelkamp
Kamen, Bahnhofstraße 50a.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
1. Ziehung 19. u. 20. Oktober
Größter Gewinn **100 000 RM.**
Lose Lose 1/8 1/4 1/2
RM. 3.- 6.- 12.-
Staatl. Lott.-Einnahme **Schimmelschulze**
Hamm (Westf.) Bismarckstr. 7, neb. dem Amtsgericht, Fernruf 86. 1/141
In **Kamen** bei C. Holtmann, Bahnhofstraße 58. (2092

Das Liederbuch der Hitler-Jugend
Uns geht die Sonne nicht unter . . .
Neue, verbesserte Auflage mit vielen neuen Liedern zum Preise von nur 25 Pfg. brosch., mit Noten gebunden 1.35 Mk. empfiehlt die
Märkische Buchhandlung
Kamen Markt 15 — **Altenbögge** Bismarckstr. 160

Zwangsversteigerung
Donnerstag, den 11. Okt., 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Kraft in Bergkamen 1 Standuhr u. a. m., und um 11 Uhr bei Schulze-Bergkamen 1 Nähmaschine u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2189
Misch,
Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Drucksachen
liefert preiswert schnell und in sauberer Ausführung die
Druckerei dieser Zeitung.

Alhambra Theater
Kamen — **Ruf 2375**
Nur noch heute, Mittwoch! das fabelhafte Programm:
„Die Töchter ihrer Exzellenz"
Anni Ondra in 2186
Fräulein Hoffmanns Erzählungen
Kleine Preise! — Freitag Premiere:
Charleys Tante mit Paul Kemp.
In Vorbereitung: **Die Chardasfürstin.**

Junges Ehepaar sucht 2185
2 Zimmerwohnung
in Kamen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 große Zimmer
in Stadtmitte Kamen an ruhige Leute sofort zu vermieten. 2188
Näheres in der Geschäfts. dieser Zeitung.

Wasserbeschaffung
Hauswasser-Versorgungsanlagen
Carl Fluhme, Bergkamen.
Ruf 2098 Amt Kamen. 2098

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen.
D. A. IX. 34: 3909.

Spanien beruhigt sich.

Die Geschützfabriken in Trubia noch in den Händen der Aufständischen.

Wenn auch die Nachrichten über die weitere Entwicklung der Vorgänge in Spanien noch nicht ganz durchsichtig sind, so läßt sich dennoch erkennen, daß das Rückgrat der Aufständischen im großen und ganzen gebrochen ist. An einigen Stellen des Landes flackert der Aufstand noch auf. Vor allem muß man sich erst in den kommenden Tagen entscheiden, ob die Streikwelle noch an Umfang und Stärke zunimmt. Wenn es sich bestätigen sollte, daß die spanischen Eisenbahner in den Streik treten wollen, dann würde dies eine neue Verschärfung der Lage bedeuten.

Wie aus der spanischen Dienstag-Presse hervorgeht, waren die Aufständischen in Asturien, einschließlich der Stadt Gijon, Herren der Lage und sind es zum Teil noch. Erst in der Nacht zum Dienstag wurde Gijon von den Regierungstruppen „zurückerobert", nachdem der Kreuzer „Libertad" mit seinen Geschützen eingegriffen hatte. Zahlreiche Dörfer in der dortigen Gegend befinden sich immer noch in den Händen der Aufständischen. Die Eisenbahn- und Drahtverbindungen sind noch gestört. Die Madrider Zeitung „El Debate" berichtet,



Gener[illegible]ef der spanischen [illegible]erden.

Wie verlau[illegible] General Francisco Franco, der Führer des ersten Aufstandes in Spanien, der jetzt aus dem Exil zurückgekehrt ist, zum Chef der spanischen Armee ernannt werden.

daß Oviedo sich weiter im Besitz der Truppen befinde und glänzend dem Angriff der Aufständischen widerstehe.

Die Marschkolonnen des Generals Lopez Ochoa marschieren auf Trubia, wo sich die staatlichen Geschützfabriken befinden. Trubia ist noch in der Gewalt der Aufständischen.

Neben einer großen Zahl von Dörfern an der Biscaya wurde in der Nacht der Hafen von Bilbao, Portugalete, von den Regierungstruppen eingenommen. Im Grubengebiet von Leon und von Ponferrada verübten die Aufständischen viele Terrorakte.

Polizeiposten wurden ermordet und in fast allen dortigen Dörfern die Kirchen niedergebrannt, wobei sich als Brandstifter verhetzte Weiber und Kinder besonders hervortaten. Das Militär mußte sich stellenweise dort wieder zurückziehen und konnte erst am Dienstag erneut vormarschieren. Auch die Lage in Guipuzcoa war sehr gespannt. Aus San Sebastian werden längere Schießereien gemeldet.

Der berühmte Badestrand und der Kursaal lagen tagelang unter Feuer. Auch in den Dörfern um Bilbao sind die Kirchen niedergebrannt worden, ebenso viele Priathäuser. In Sevilla konnte durch rechtzeitiges Eingreifen ein großangelegter Ueberfall der Marxisten und Syndikalisten noch in letzter Stunde zum Scheitern gebracht werden. Maschinengewehre sind an den wichtigsten Stellen der Stadt in Stellung gebracht. Jedoch ist ebenso wie in Saragossa die Ordnung wieder hergestellt. In Paterna del Campe (Provinz Huelva) wurde eine alte Kirche aus dem 16. Jahrhundert, die durch ihre Kunstschätze berühmt ist, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ebenso erging es der Pfarrkirche in Arnedo.

In Madrid wurde auch am Dienstag die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. Auf Anordnung der Regierung müssen jetzt die Arbeitgeber nicht marxistisch organisiertes Personal einstellen. Die streikenden Arbeiter werden also entlassen. Nach Pressemeldungen haben die marxistischen Gewerkschaften zur Vorbereitung dieses Aufstandes, der jetzt seinem Ende entgegengeht, für ganz Spanien über 40 Millionen Peseten (etwa 13 Millionen Reichsmark) Arbeitergelder ausgegeben.

Der in Portugal lebende bekannte spanische General Sanjurjo, der im August-Putsch des Jahres 1932 gegen die marxistische Regierung Azana eine große Rolle spielte, stellte sich telegraphisch der spanischen Regierung zur Dienstleistung wieder zur Verfügung.

Die Hochverräter zum Tode verurteilt?

Eine im Pariser „Journal" wiedergegebene Meldung besagt, daß Präsident Companys und die übrigen verhafteten katalanischen Stadträte von einem an Bord des Dampfers „Uruguay" tagenden Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien.

Wieder Todesstrafe in Spanien.

Das spanische Parlament stimmte einem Antrage einmütig zu, nach dem in Spanien die Todesstrafe wieder eingeführt wird. Sie kommt in Betracht bei Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, in Fällen bewaffneten Angriffs auf das menschliche Leben und in Fällen schweren Raubes.

Azana verhaftet.

Der frühere spanische Ministerpräsident Azana, der gelegentlich des katalanischen Aufstandes zum Präsidenten der beabsichtigten spanischen föderativen Republik ausgerufen wurde, wurde in Barcelona zusammen mit dem Syndikalistenführer Angel Pestana verhaftet.

Militärverschwörung in Portugal.

Die Lissaboner Polizei soll einer Militärverschwörung, durch die die portugiesische Regierung gestürzt werden sollte, auf die Spur gekommen sein. Als Haupträdelsführer wird ein dem Präsidenten der Republik eng befreundeter General genannt.



Faschistenführer de Rivera stellt sich der spanischen Regierung zur Verfügung.

Der Führer der spanischen Faschisten, de Rivera, ein Sohn des langjährigen spanischen Ministerpräsidenten Primo de Rivera, hat sich, nach Madrider Meldungen, dem spanischen Ministerpräsidenten Lerroux zur Mithilfe an der Niederschlagung der Revolution angeboten. Gleichzeitig hat er ihm seine Armee von 60 000 Faschisten zur Verfügung gestellt.

In wenigen Zeilen.

„Graf Zeppelin" ist von seiner neunten Südamerikafahrt in diesem Jahre nach Friedrichshafen zurückgekehrt.

In Braunschweig soll die erste Reichsführerschule des deutschen Handwerks errichtet werden.

Bei Ulm wurden durch Explosion eines Karbidkessels zwei Arbeiter getötet.

Zum Gesandten Oesterreichs in Rom wurde der Gesandte in Budapest, Alois Vollgruber, ernannt.

Der Rest der Besatzung der „City of Cambridge", die bei Hongkong gescheitert war, ist gerettet worden.

Westfalen u. Rheinland

Lanstrop, 10. Okt. **(Der älteste Einwohner von Lanstrop zur letzten Ruhe bestattet.)** Am Tage vor seinem vollendeten 91. Lebensjahre starb in Lanstrop der Zimmermeister Bernhard Weber. Noch vor Jahresfrist, bei Gelegenheit seines 90. Geburtstages, wurde über Bernhard Weber berichtet, daß er noch täglich in der Werkstatt mit Hobel und Säge sich eifrig betätige. Im Laufe des letzten Jahres traten jedoch die Alterserscheinungen in verstärktem Maße auf und nunmehr ist der alte Handwerksmeister, der auch Kriegsveteran von 1864/66 und 1870/71 ist, zur großen Armee abgerufen worden. Mit Bernhard Weber ist ein echter, deutscher Mann von uns geschieden. Am Montagnachmittag war die Beerdigung des Veteranen. Dem großen Leichenzuge voraus schritt der Krieger- und Landwehrverein von Lanstrop und der kath. Männerverein. Dem Leichenwagen voraus trug ein grauhärtiger Krieger das Ordenskissen mit vielen Orden und Ehrenzeichen, welche Zeugnis abgaben von der Treue und Zuverlässigkeit des alten Soldaten. Die Fahnen senkten sich über das Grab zur letzten Ehrenbezeugung. Die Kapelle Schröer spielte das Lied vom guten Kameraden.

Tödlich verunglückt.

Hombruch, 9. Okt. Der Kranführer Fritz Helfenbein, Eierkampstraße, **verunglückte am Montag morgen auf seiner Arbeitsstätte Union Dortmund tödlich.**

Kind erlitt den Verbrühungstod.

Bochum, 10. Okt. Das 1½jährige Söhnchen einer Familie aus dem Stadtteil Bergen machte sich, während die Mutter mit dem Auftragen des Mittagessens beschäftigt war, an dem Küchenherd zu schaffen. Es zog einen gefüllten Topf vom Herd, dessen Inhalt sich über das Kind ergoß und schwere Verbrühungen am Oberkörper herbeiführte. Trotzdem der Junge sofort dem Krankenhaus zugeführt wurde, war es nicht mehr möglich, das junge Menschenleben zu erhalten.

Zug fährt in eine Schafherde. — 22 Tiere getötet.

Wuppertal, 10. Okt. Auf der Bahnstrecke Dornap—Aprath an der Eisenbahnüberführung bei Kirchenfeld fuhr der Eilzug Essen—Wuppertal in eine Schafherde, die sich zum großen Teil auf das Bahngeleise gewagt hatte. 22 Schafe kamen unter die Räder des Zuges und wurden getötet.

Schießerei, zwei Tote.

Köln, 10. Okt. **In der an der Maximinenstraße gelegenen Gastwirtschaft „Zur Pfalz" spielte sich kurz nach 24 Uhr eine Schießerei ab, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Mann, der mit dem Wirt vor wenigen Tagen in Streit geraten und des Lokals verwiesen war, betrat das Gasthaus. Zwischen ihm und dem Wirt entspann sich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Wirt eine Pistole zog und damit dem Mann einen Schuß in den Unterleib beibrachte. Als der Schütze sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Pistole gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in die Schläfe bei, sodaß er sofort tot war. Der Schwerverletzte starb auf dem Wege ins Krankenhaus an den Folgen der Schußverletzung.**

Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Dortmund.

Ein König seines Instruments wird dem Konzert am 15. 10. 1934 abends 8 Uhr, im Stadttheater ein besonderes Gepräge geben. Der Prager Geigenvirtuose Vasa Prihoda spielt das Violinkonzert von Paganini und Teufelstriller von Tartini. Wir begrüßen in Vasa Prihoda nicht nur den großen Geigenvirtuosen, sondern auch den Menschen, der durch die Tat für die gegenseitige Achtung der Völker bemüht ist. Den Künstler verbindet eine herzliche Liebe zur deutschen Musik und zum deutschen Volk. Seit Jahren wird er bereits durch den deutschen Pianisten Otto A. Graef begleitet. Vasa Prihoda ist der Typus eines Virtuosen, der geeignet ist, die Musik tatsächlich zur Mittlerin des wachsenden Verständnisses unter den Völkern zu machen.

(Holländischer Theaterbesuch in Dortmund.) Bei den großen Erfolgen der Dortmunder Oper, die unter der Leitung des Operndirektors Dr. Georg Hartmann steht, wird das Dortmunder Stadttheater wie im vergangenen, so auch in diesem Jahre Fremdenvorstellungen für holländische Theaterbesucher veranstalten, die in Sonderzügen und Omnibussen nach Dortmund kommen werden. Diese Theaterbesuche werden die Holländer erneut davon überzeugen, welche kulturellen und künstlerischen Werte im neuen Deutschland, auch mitten im Industriegebiet, geschaffen werden; und vielleicht trägt die Theaterkunst dazu bei, die Freundschaft der beiden benachbarten Länder noch mehr zu festigen. Die erste Sondervorstellung ist am 3. November mit Wagners „Walküre".

Wirtschaft und Handel

Devisengrenze im Postscheckverkehr.

Nach einer neuen Vorschrift der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung sind alle Stellen, die Zahlungen nach dem Saargebiet oder dem Ausland oder erkennbar im Inland an Saar- oder Ausländer oder zugunsten von Saar- oder Ausländern leisten, verpflichtet, sich stets durch eine ausdrückliche Erklärung des Auftraggebers zu vergewissern, daß dieser im laufenden Kalendermonat seine Devisenfreigrenze von 10 RM nicht schon durch andere Zahlungen in Anspruch genommen hat. Für die Postscheckkunden empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Verzögerungen ihrer Aufträge bei Zahlungen an einen Saar- oder Ausländer dem Auftrag an das Postscheckamt von vornherein einen Zettel etwa folgenden Inhalts beizufügen: „Betrifft Postscheckkonto Nr....., Auftrag über .... RM ... Pfg. Ich versichere, daß ich die mir für diesen Kalendermonat zustehende Devisenfreigrenze von 10 RM noch nicht durch andere Zahlungen in Anspruch genommen habe. (Ort, Tag und Unterschrift — wie bei dem Postscheckamt hinterlegt.)" Der Zettel ist dem Auftrag lose beizufügen. Er darf weder angeklebt noch durch Nadeln oder Klammern an ihm befestigt werden.

Viehverkaufshalle Lehrte

9. Oktober 1934.

Auftrieb: 1128 Stück Ferkel und 120 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4 bis 6 Wochen alt 5—6 M. 6 bis 8 Wochen alt 7—9 M. 8 bis 12 Wochen alt 10—15 M. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alt 16—23 M. 4 bis 5 Monate alt 24—42 M.